

Das globale Terrorimperium der weltlichen und religiösen Gewaltherrschaft Band I

Die totalitäre Unterdrückung der Deutschen vom 8. bis zum 19. Jahrhundert

Leben ohne Freiheit: 1.000 Jahre unwürdige Leibeigenschaft

Band I/024

Die Eroberung der Neuen Welt in Nordamerika, Teil 2

Der Amerikanische Unabhängigkeitskrieg von 1775-1783

Nach Vertreibung der Franzosen erhoben sich die Siedler der nordamerikanischen Kolonien gegen die britische Regierung und trennten sich im Jahre 1775 gewaltsam von England (Beginn des Amerikanischen Unabhängigkeitskrieges von 1775-83).

Der deutsche Religions- und Kirchenkritiker Karlheinz Deschner (1924-2014) schrieb später über den Amerikanischen Unabhängigkeitskrieg von 1775-83 (x068/78,80-84): >>... Am 1. Februar 1775 bereitet ein Provinzialkongreß in Massachusetts die Provinz auf den Krieg vor. Und im April bricht er aus. Bereits beim ersten Gefecht, am 19. dieses Monats, gibt es mehrere hundert Tote und Verwundete; in der Schlacht bei Bunker Hill am 17. Juni sterben 100 Amerikaner und 1.054 Briten.

Und während die Amerikaner kämpfen, während George Washington im Sommer den Oberbefehl über die Armee erhält und sie bis Ende des Krieges führt, während der Kongreß die Aufstellung einer Kriegsmarine und Marineinfanterie bewilligt und ein Komitee ernennt zur Konspiration mit den europäischen Gegnern Englands oder, wie man sagt, zur Aufnahme von Verbindungen mit "unseren ausländischen Freunden" - während alledem versichert dieser Kongreß unentwegt seine Treue zum englischen König; so am 5. Juli und 6. Dezember 1775. Ja, er betont in einer Resolution desselben Jahres, er erstrebe keine Unabhängigkeit! ...<<

>>... Hatten die Neu-Engländer erst mit britischer Hilfe die Franzosen aus Nordamerika geworfen, bedienten sie sich nun der Franzosen, um sich der Briten zu entledigen, die Amerika seit 1763 unbestritten beherrschten.

In den Jahren 1775 und 1776 erbettelten die Yankees von den ehemaligen Feinden in Paris ganze Schiffsladungen voller Musketen und Pulver. König Ludwig XVI. ließ dafür, trotz Ebbe in der Staatskasse, eine Million Livres springen, ja verbündete sich 1778 förmlich mit den Rebellen, wie 1779 auch Spanien, im Jahr darauf die Niederlande. Der englisch-amerikanische Bürgerkrieg weitete sich zum internationalen Seekrieg aus.

Auch etwa 30.000 Deutsche kämpften, von ihren Fürsten vermietet, für rund 1,8 Millionen Pfund Sterling in der "Neuen Welt". Rußland und die Niederlande verkauften ihre Leute nicht. Doch die deutschen Potentaten verkauften sie - "wie Vieh", schreibt Friedrich II. von Preußen am 18. Juni 1776 an Voltaire, nicht ohne hinzuzufügen: "Mir tun die armen Kerle Leid, die ihr Leben unglücklich und sinnlos in Amerika hingeben müssen".

Der Herzog von Braunschweig-Wolfenbüttel verkaufte, der Erbprinz von (Hessen-)Hanau, der Fürst von Waldeck, der Fürst von Anhalt-Zerbst, der Markgraf von Ansbach-Bayreuth. Am

meisten Soldaten aber, fast die Hälfte aller Deutschen, schickte Friedrich II. von Hessen-Kassel, weshalb die Amerikaner bald alle deutschen Söldner "Hessians" nannten.

Der große, viel zu selten gelesene Seume, selbst ein Verkäufer, berichtet in seiner Autobiographie: "Niemand war vor dem Griff der Soldatenhändler sicher. Überredung, Betrug, Gewalt - alles wurde benutzt, um einen neuen Rekruten zu gewinnen." Und Schillers Kabale und Liebe verhöhnt 1783 das blutige Geschäft durch einen Kammerdiener, der Söhne unter den Verkauften hat:

"Doch keine Gezwungenen?"

Der Kammerdiener "lacht fürchterlich": "O Gott - Nein - lauter Freiwillige. Es traten wohl so etliche vorlaute Bursch' vor die Front heraus und fragten den Obersten, wie teuer der Fürst das Joch Menschen verkaufe? - aber unser gnädigster Landesherr ließ alle Regimenter auf dem Paradeplatz aufmarschieren und die Maulaffen niederschießen. Wir hörten die Büchsen knallen, sahen ihr Gehirn auf das Pflaster spritzen, und die ganze Armee schrie: Juchhe nach Amerika!"

Auch Gott focht, wie üblich, auf allen Seiten.

Mit Luther-Hymnen auf den Lippen warfen sich deutsche Dragoner und Infanteristen für England in die Schlacht. Und bei den Rebellen donnerte der deutsche Lutheranerpastor Peter Mühlenberg, "Teufel Peet", ein fanatischer "Patriot":

"Es gibt eine Zeit der Predigt und des Gebets, es gibt aber auch eine Zeit des Kampfes. Diese Zeit ist nun gekommen!" Warf seinen Talar ab und stand in der Uniform eines Brigadegenerals vor den verdutzten Christgläubigen.

Selbst die Quäker vergaßen ihren Pazifismus, wenn man John Adams glauben darf, der besonders für die Loslösung Amerikas vom Mutterland stritt und am 21. Mai 1775 einem Bostoner Freund über den "Kriegsgeist" der Provinz Pennsylvania schreibt: "Die Quäker und alle anderen werden von ihm erfaßt. An jedem Tag der Woche, den Sonntag nicht ausgenommen, exerzieren sie in großer Anzahl ... Amerika wird bald in der Lage sein, sich auf dem Land gegen die ganze Menschheit zu verteidigen ..."

Gegen die ganze Menschheit ... Das klingt verheißungsvoll. Immerhin hatte sich unter den Quäkern tatsächlich eine militaristische, den Kriegsdienst erlaubende Gruppe, die Sekte der Fechtenden oder Freien Quäker, gebildet und eine ganze Heldengalerie hervorgebracht.

Am 27. August 1776 kämpften auf Long Island mit den Truppen des britischen Generals Howe auch 9.000 Deutsche.

Die geschlagenen Amerikaner weichen unter Washington nach New York City, später weiter zurück und holen nun auch Militärexperthen aus Europa. Genau elf Monate nach der Schlacht treffen am 27. Juli 1777 der Marquis de Lafayette und Hans Kalb aus Bayern ein, der sich im Land der unbegrenzten Möglichkeiten selbst zum "Baron de Kalb" ernennt, Generalmajor in der Kontinentalarmee und Mann einer reichen französischen Erbin wird.

Nach "de Kalb" kommt der preußische Baron Friedrich Wilhelm von Steuben, dessen Großvater das Baronat erschwindelt hatte - ein Mann somit von fast schon altem Adel. Washington ernannte den Baron mit Zustimmung des Kongresses zum Generalinspekteur der amerikanischen Armee. Viele ihrer Soldaten konnten nicht einmal rechts von links unterscheiden. So lehrte Baron Steuben die "Patrioten" auf den rechten Stiefel Stroh, auf den linken Heu binden. Und noch heute kennt man sein Kommando: "Heu-Fuß, Stroh-Fuß und den Bauch voll Bohnen-Supp!"

Die Vereinigten Staaten lagen schon fast am Boden, als sie Steuben wieder hochbekam. Da ihm die Undankbaren aber 1784 die Ernennung zum Kriegsminister verweigerten, zog er sich ins Privatleben zurück. Doch noch immer steht auf seinem vom Staat New York gestifteten Grabmal, er sei "unentbehrlich" gewesen, "für die Erlangung der Unabhängigkeit der Vereinigten Staaten".

Heu-Fuß, Stroh-Fuß ... und den Kopf voll Vaterland.

Zunächst fochten die Engländer erfolgreich. Schließlich hatten sie besser ausgerüstete und ausgebildete Soldaten, eine die See beherrschende Marine und viel Geld. Der Nachschubweg aber war lang, die Hilfe der "Loyalisten" unzulänglich, und die Entschlossenheit der Führung ließ zu wünschen übrig.

Die Amerikaner dagegen kämpften auf sozusagen eigenem Boden. Die Erfahrung aus ihren Indianergemetzeln kam ihnen zustatten; ebenso das weite Land, wohin sie ausweichen konnten: auch die großzügige Erlaubnis für Schwarze und Rothäute, eigene Truppenverbände zu bilden; denn als Kanonenfutter taugten die "wilden Tiere" immer noch. Und nicht zuletzt sprengte der Aufbau einer eigenen Flotte allmählich die Einschnürung der 13 Kolonien.

Gleichwohl entwickelten sich die Dinge, militärisch und finanziell, für die Rebellen lange nicht zum besten. Noch am 12. Mai 1780 fällt Charleston und 5.400 Amerikaner geraten in Gefangenschaft. Immer mehr Soldaten meutern in diesem wie im nächsten Jahr, und Anfang Januar 1781 verläßt die Hälfte der Truppen die Armee. Nur mit äußerster Härte werden weitere Unruhen unterdrückt. Und trotz einer neun Millionen Dollar Anleihe galoppiert die Inflation. Das US-Papiergeld (1779: 200.000 Millionen "Continental") hat um 1780 bloß noch einen Wert im Verhältnis 40:1.

Ohne Hilfe des Auslands, vor allem der Franzosen, wären die Amerikaner (wahrscheinlich) erledigt gewesen.

Doch ihre Armee wird laufend verstärkt. Ende August 1781 eilt ihr die französische Westindien-Flotte unter Admiral Comte de Grasse zu Hilfe; eine Woche darauf wird die britische Flotte unter Admiral Thomas Graves geschlagen. Schon am 9. September vermehrt ein weiteres französisches Geschwader unter Comte de Barras die alliierten Truppen. Ende September belagern etwa 9.000 Amerikaner und 7.800 Franzosen Yorktown. Drei Wochen darauf, am 19. Oktober, kapitulieren dort rund 8.000 britische Soldaten mit ihrem General Charles Marquis Cornwallis.

Dies ist die entscheidende Wende im Unabhängigkeitskrieg, zumal kurz vorher, am 5. September, auch die englische Flotte in der Chesapeake Bay eine Niederlage erlitt. In London zieht man die Konsequenz. Ende Februar 1782 stimmt das Parlament gegen die Fortsetzung des Krieges. Kurz darauf wird die Krone ermächtigt, mit den Vereinigten Staaten Frieden zu schließen. Mitte April beginnen in der französischen Hauptstadt die (informellen) Verhandlungen mit Benjamin Franklin.

Ende des Jahres schließt man den Pariser Vorfrieden ab. Und am 3. September 1783 besiegelt der Friede von Versailles den Bruch mit dem britischen Mutterland, das die 13 angloamerikanischen Kolonien als "freie, souveräne, unabhängige Staaten" anerkennt und ihnen das Hinterland bis zum Mississippi zuspricht, während Kanada in britischem Besitz bleibt und Spanien von England Florida zurückerhält.

Die neue amerikanische Nation ist geboren. ...

Der Kampf für die eigenen Geschäfte hatte große Opfer gekostet. Allein von den 29.867 deutschen Soldaten waren 4.626 getötet worden, 127 galten offiziell als vermißt. Die Nordamerikaner hatten mehr als 70.000 Tote (bei drei Millionen Einwohnern). Und dem schlimmen Krieg folgen schlimme Friedensjahre, für die meisten jedenfalls. Auch bricht schon nach einer Generation ein neuer Krieg aus.

Zunächst aber beschlagnahmt man die Ländereien des Königs ebenso wie die der "Loyalisten" - immerhin fast hunderttausend von ihnen sind nach England oder Kanada geflohen. Man hebt ... die Pacht auf und schafft die Steuern für die Anglikanische Kirche ab. Händler, Spekulanten, klerikale Kreise profitieren vom Krieg. Und das Geschäft, der Geschäftsmann prägen nun immer mehr die amerikanische Gesellschaft und bestimmen den Ton. ...<<

Der deutsche Religions- und Kirchenkritiker Karlheinz Deschner (1924-2014) schrieb später

über die Behandlung der Ureinwohner während des Amerikanischen Unabhängigkeitskrieges von 1775-83 (x068/58-59): >>... Und weiter, an allen Ecken und Enden, verlieren die Indianer Land und Leben. Überall behandelt man sie wie Tiere, wie Wild, den letzten Dreck. Doch als 1775 die Revolution gegen das britische Mutterland zum Unabhängigkeitskrieg eskaliert, da können auf einmal beide Seiten die Rothäute brauchen. Nun suchen beide sie als Verbündete zu gewinnen, setzen beide Prämien auf die Skalpe ihrer weißen Gegner aus, hetzen beide "die Wilden" zu Greuelthaten auf und rächen sich dann an ihnen.

Der amerikanische General Sullivan erhält seinerzeit gegen die Seneca von General George Washington, dem Oberbefehlshaber, "strenge und nachdrückliche" Befehle: Keine Übergabe, keine Unterwerfung, bis die Dörfer der Seneca zerstört, ihre Felder vernichtet sind. Aus solchem Holze werden Präsidenten ... Man übt die Taktik der "verbrannten Erde" bereits, verascht Dörfer und Ernten und setzt die Überlebenden dem "äußersten Mangel" aus. Keinerlei Möglichkeit einer künftigen Erholung sollten sie haben.

Ja, man wurde mit den Wilden fertig.

Man wurde mit den Wilden fertig, selbst wenn sie inzwischen Christen waren - warum auch nicht! Vom 4. Jahrhundert bis heute haben Christen Christen, Millionen um Millionen, mit kirchlichem Segen, mit kirchlicher Aneiferung, mit kirchlichen Jenseitsverheißungen umgebracht. Ja, bis heute sind Christen mit Christen fertig geworden, auf jede Weise, vor allem auch auf die scheußlichste.

Als während des Unabhängigkeitskrieges eine Schar von mehreren hundert "bekehrten" Indianern, "Praying Indians", von Zufluchtsort zu Zufluchtsort getrieben, schließlich, dem Verhungern nah, in einen früheren zurückkehrte, um die schon eingebrachte Ernte zu holen, lauerten zweihundert Weiße, lauerten zweihundert weiße Christen den roten Christen auf. Sie gaben sich als Freunde aus, überredeten die Unglücklichen, ihre Waffen abzugeben, metzelten sie dann nieder und skalpierten sie, nicht nur die Männer, auch die alten Frauen und 34 Kinder; offenbar selbst Indianerinnen, wie ein zeitgenössischer Stich festhält, mit dem Kind an der Brust.

Angeblich waren sogar Weiße entrüstet.

Gouverneur John Penn setzte eine Prämie für die Ergreifung der Täter aus, eine Belohnung, die er noch auf 600 Dollar pro Kopf erhöhte. Doch ruhte ersichtlich der Segen Gottes auf den Mördern. Kehreten sie doch, meldet stolz die Pennsylvania Gazette, mit etwa 80 geraubten Pferden und beutebeladen "ohne Verluste an den Ohio zurück". Nicht genug. Sie paradierten ungeschoren vor dem Gouverneurspalast in Philadelphia, ja, John Penn versprach eine hohe Belohnung auch für jeden roten Skalp, auch für den von Indianerinnen.

John Penn war ein Nachfahre des großen Penn. Alles braucht eben Zeit. Doch man kommt vorwärts. Man entwickelt sich ...<<

Benjamin Franklin (1706-1790, amerikanischer Politiker, Schriftsteller und Naturforscher) schrieb im Juli 1775 nach einer Englandreise (x194/125): >>... Bei meiner Ankunft fand ich ganz Amerika - von einem Ende der vereinigten Provinzen zum anderen - eifrig damit beschäftigt, den Gebrauch der Waffen zu erlernen. Der Angriff der (englischen) Armee auf die Landbevölkerung in der Nähe von Boston hat alles in Aufruhr versetzt und den ganzen Kontinent verbittert.

Die Handwerker und Kaufleute dieser Stadt sind zweimal am Tage, morgens um fünf und nachmittags um sechs, auf dem Übungsgelände, um sich so schnell wie möglich mit dem Kriegshandwerk vertraut zu machen, und alle kommen freiwillig.

Wir verfügen augenblicklich über drei Bataillone, eine Truppe leichte Kavallerie und eine Kompanie Artillerie, die überraschende Fortschritte gemacht haben. Der gleiche Geist macht sich überall bemerkbar, und diese Einmütigkeit ist erstaunlich.<<

Der Landgraf von Hessen-Kassel "verschacherte" ab 1776 Söldner sowie freiwillige oder un-

freiwillige Zivilisten als Söldner an Frankreich, Holland und England.

England setzte von 1776-83 etwa 30.000 deutsche Söldner, von denen rund 5.000 Soldaten fielen, aus Anhalt-Zerbst, Ansbach-Bayreuth, Braunschweig-Wolfenbüttel, Hessen-Kassel und Waldeck im Krieg in Nordamerika ein (x068/80,83). Da man für jeden gefallenen oder verwundeten Söldner zusätzlich hohe "Sonderprämien" zahlte, wurde der Landgraf von Hessen-Kassel durch seinen Handel mit Söldnern einer der reichsten Fürsten Europas.

In jener Epoche verfügten fast alle deutschen Fürsten über viel zu große kostspielige stehende Heere, um ihren Bündniswert zu steigern. Die kleine Landgrafschaft Hessen-Kassel (1681 = 160.000 Einwohner) leistete sich z.B. in Friedenszeiten ein stehendes Heer von über 10.000 Soldaten.

Im Vertrag zwischen Großbritannien und dem Fürsten von Waldeck vom 20. April 1776 hieß es (x056/57): >>1. Der Durchlauchtigste Fürst tritt seiner Britannischen Majestät ein Korps von 670 Mann Infanterie ab, das zur vollständigen Verfügung des Königs von Großbritannien stehen wird zwecks Verfügung in seinem Dienst in Europa und Nordamerika ...

8. Als Aushebungsgebühr werden seiner Hoheit für jeden Infanteristen und Kanonier 30 Taler gezahlt.

9. Wie üblich werden 3 Verwundete für einen getöteten Mann gerechnet. Ein Gefallener wird entsprechend der Aushebungsgebühr vergütet ...

10. Seine Britannische Majestät gewährt dem Durchlauchtigsten Fürsten während der ganzen Zeit, wo das Korps im Sold einer Majestät steht, eine jährliche Subsidie (Zahlung) von 20.050 Talern.<<

Der preußische König Friedrich der Große verbot damals den Durchzug von "Hilfstruppen" durch Preußen (x253/70): >>Der Landgraf von Hessen hat seine Untertanen an die Engländer verkauft, wie man das Vieh zum Abschlachten verkauft. Habsucht ist der einzige Grund dieses unwürdigen Vertrages. Mir tun die armen Hessen leid, die ebenso unglücklich wie nutzlos ihr Leben in Amerika lassen werden.<<

Der deutsche Schriftsteller Johann Gottfried Seume (1763-1810) schrieb in seinen Lebenserinnerungen über seine Erlebnisse als Söldner (x145/28): >>Man brachte mich als Gefangenen nach der Festung Ziegenhain. Hier lagen schon viele Jammergefährten aus allen Gegenden, um mit dem nächsten Frühjahr nach Amerika zu gehen. Niemand war damals vor den Handlangern des Seelenverkäufers sicher; Überredung, List, Betrug und Gewalt, alles galt. Fremde aller Art wurden angehalten, eingesteckt und fortgeschleppt. ...

In den englischen Transportschiffen wurden wir gedrückt, geschichtet und gepökelt wie die Heringe. Im Verdeck konnte ein ausgewachsener Mann nicht gerade stehen und im Bettverschlag nicht gerade sitzen. Die Bettkasten waren für 6 Mann. Es war für einen einzelnen nicht möglich, sich umzuwenden und auf dem Rücken zu liegen. ...

Wir brachten über einer Fahrt, die sonst gewöhnlich 4 Wochen dauert, zweiundzwanzig (Wochen) zu. Die Portionen wurden noch knapper an Brot, Fleisch und Wasser. Krankheiten nahmen sehr überhand; doch starben von ungefähr 500 Mann nur 27, wenn ich nicht irre.<<

Friedrich von Schiller schrieb später in dem Drama "Kabale und Liebe" über den Soldatenhandel der deutschen Fürsten (x253/70): >>... O Gott! Nein - lauter Freiwillige! Es traten wohl so einige vorlaute Burschen vor die Front heraus und fragten den Obersten, wie teuer der Fürst das Joch Menschen verkaufe. - Aber unser allergnädigster Landesherr ließ alle Regimenter auf dem Parkplatz aufmarschieren und die Maulaffen niederschießen. Wir hörten die Büchsen knallen, sahen ihr Gehirn auf das Pflaster spritzen und die ganze Armee schrie: "Juchheh! Nach Amerika!" ...<<

Minister Rosenkruz forderte im Namen des Herzogs von Braunschweig am 23. Dezember 1777 einen britischen Vertragspartner auf, die Rückkehr von invaliden braunschweigischen Söldnern aus Nordamerika zu verhindern (x262/153): >>...Wenn man uns hilft, wie man kann

und soll, so werden wir unsere Truppen bald wieder auf den erforderlichen Stand bringen. Soll es geschehen, und darin werden sie, General, mit mir übereinstimmen, so dürfen wir unter keiner Bedingung die armen Teufel von Kapitulanten (ausgediente und invalide Soldaten) nach Deutschland zurückkehren lassen. Sie werden natürlich mißvergnügt sein und ihre Übertreibungen werden ebenso natürlich von jener ferneren Beteiligung an Ihrem amerikanischen Kriege abschrecken.

Sie lassen sie besser, wenn sie denn einmal ausgewechselt werden sollen, nach einer ihrer amerikanischen Inseln oder selbst z.B. nach der Insel Wight schaffen. Denn dadurch haben Sie weniger Kosten und verlieren weniger Zeit. ...<<

Die Unabhängigkeitserklärung der Vereinigten Staaten von Amerika

Die 13 Kolonien Neuenglands erklärten im Jahre 1776 ihre Unabhängigkeit. Der englischen Besatzungsmacht (etwa 32.000 Soldaten) standen in Nordamerika nur etwa 8.000 bewaffnete Siedler (Führung: Georg Washington) gegenüber (x194/127).

Am 4. Juli 1776 (später nordamerikanischer Nationalfeiertag) legte der nordamerikanische Kongreß in einer feierlichen Einleitung der Unabhängigkeitserklärung (ein Werk des späteren US-Präsidenten Thomas Jefferson, 1743-1826) die Grundsätze der Menschenrechte fest.

In dieser Unabhängigkeitserklärung lehnte man die Kolonialpolitik des britischen Königs Georg III. entschieden ab (x176/118-119, x056/115): >>... Wir halten es für eine unbestreitbare Tatsache, daß alle Menschen gleich geschaffen worden sind;

daß sie vom Schöpfer mit bestimmten, unveräußerlichen Rechten ausgestattet wurden; daß hierzu unter anderem das Recht auf das eigene Leben, die Freiheit und das Streben nach persönlichem Wohlergehen gehören,

daß zur Sicherung dieser Rechte Regierungen eingesetzt worden sind, deren Autorität auf der Zustimmung ihrer Untertanen beruht;

daß sobald eine Regierung der Verwirklichung dieser Ziele entgegensteht, das Volk das Recht besitzt, sie zu verändern oder abzusetzen und eine neue Regierung einzusetzen, die am geeignetsten erscheint, Sicherheit und Glück des Volkes zu schaffen. ...<<

>>... Die Geschichte des gegenwärtigen Königs von Großbritannien ist eine Geschichte ständiger Ungerechtigkeiten und Übergriffe, die allesamt die Errichtung einer absoluten Tyrannei über diese Staaten zum Ziel haben ... Er hat Gesetzen seine Zustimmung verweigert, die für das allgemeine Wohl höchst nützlich und notwendig sind ... Er hat sich lange Zeit hindurch geweigert, nach der Auflösung von Volksvertretungen Neuwahlen zu veranlassen; dadurch ist die gesetzgebende Gewalt, die unauflösbar ist, an das Volk zurückgefallen, das sie nun nach Gutdünken ausüben kann ...

Er hat seine Zustimmung dazu gegeben, ... unseren Handel mit allen Teilen der Welt abzuschneiden, uns ohne unsere Einwilligung Steuern aufzuerlegen, ... unsere eigene Gesetzgebung außer Kraft zu setzen ...

Er hat uns als außerhalb seines Schutzes stehend erklärt und Krieg gegen uns geführt; damit hat er das Herrschaftsrecht über dieses Land aufgegeben. ...<<

Meyers Konversationslexikon von 1885-1892 berichtete über die "Menschenrechte" (x811/-479): >>... Menschenrechte, die Gesamtheit derjenigen idealen Ansprüche, welche der Mensch als solcher an den Staat erhebt, also der Ansprüche des Menschen auf Rechte, "welche mit ihm geboren sind", und deren Gewährleistung er vom Staat verlangt.

Über Inhalt und Umfang dieser Menschenrechte ("der dem Menschen angebornen und unveräußerlichen Rechte") besteht in der Wissenschaft viel Streit und auch im Volk selbst keineswegs Einstimmigkeit. In Frankreich stellte man während der Revolutionsperiode die "Freiheit" als obersten Grundsatz auf. Kant erklärte als solchen die Unabhängigkeit von fremder, nötiger Willkür. Fichte endlich erblickte in dem Nebeneinander-Bestehen des Rechts aller

Menschen und der dadurch gebotenen Möglichkeit, gegenseitig durch Verträge miteinander in rechtliche Verhältnisse treten zu können, das Grundprinzip der Menschenrechte.

Andere wollen ein "Recht der Persönlichkeit" zu Grunde legen, wieder andere ein "Recht der Selbsterhaltung", andere endlich ein "Recht der Vervollkommnung". Noch größer ist die Mannigfaltigkeit der Anschauungen, wenn es sich darum handelt, aus dem Prinzip die einzelnen Menschenrechte zu entwickeln. Dies zeigt sich namentlich in der Art und Weise, wie die Gesetzgebung der einzelnen Völker diese Aufgabe zu lösen suchte. Hierin ist England mit seiner Bill of rights von 1689 ein Muster.

Der Gedanke, einen vollständigen und in sich abgeschlossenen Kodex der Menschenrechte zu schaffen, ist zuerst in Nordamerika aufgetaucht, nämlich gleichzeitig mit der Erklärung des nordamerikanischen Kongresses vom 4. Juli 1776, wodurch die Lossagung der Kolonien vom Mutterland verkündet wurde (sogenannte Unabhängigkeitserklärung). Zur Aufstellung eines solchen Kodex der Menschenrassen wurde jedoch erst in der französischen Revolution geschritten.

Der erste Antragsteller bei der Nationalversammlung 1789 war Lafayette. Einzelne, wie Mirabeau, sahen sofort die Gefahr einer solchen Gesetzgebung ein, die streng genommen nichts als Versprechungen enthielt, welche die künftige Gesetzgebung erst zu verwirklichen hätte. Sieyès ... beantragte vermittelnd; allein nach hartem Kampf ging gleichwohl der Lafayettesche Antrag, wenn auch in etwas gemäßigter Fassung, durch.

An die Spitze dieser Menschenrechte (Art. 1) war der Satz gestellt: "Der Mensch wird frei und gleich an Rechten geboren und bleibt es", und Art. 2 erklärte: "Das Ziel aller politischen Gesellschaften ist die Erhaltung der natürlichen und unveräußerlichen Rechte des Menschen. Diese Rechte sind die Freiheit, das Eigentum, die Sicherheit und das Recht des Widerstandes gegen willkürliche Bedrückung." Diese berühmte "Erklärung der Rechte des Menschen und des Bürgers" ("Déclaration des droits de l'homme et du citoyen") wurde dann der Konstitution vom 3. September 1791 einverleibt ...<<

Der deutsche Religions- und Kirchenkritiker Karlheinz Deschner (1924-2014) schrieb später über die Unabhängigkeitserklärung der Vereinigten Staaten von Amerika (x068/78-80): >>...

Am 4. Juli 1776 kommt es zur Unabhängigkeitserklärung der dreizehn Vereinigten Staaten von Amerika. Indem man die Regierungszeit des gegenwärtigen Königs von Großbritannien "von unentwegtem Unrecht und ständigen Übergriffen gekennzeichnet" erklärt und ihm "die Errichtung einer absoluten Tyrannei" unterstellt, nimmt man für die eigene Rebellion "Naturrecht und göttliches Recht" in Anspruch und deklariert die folgenden "Wahrheiten ... für selbstverständlich:

Daß alle Menschen gleich geschaffen sind; daß sie von ihrem Schöpfer mit gewissen unveräußerlichen Rechten ausgestattet sind, daß dazu Leben, Freiheit und das Streben nach Glück gehören, daß zur Sicherung dieser Rechte Regierungen unter den Menschen eingesetzt werden, die ihre rechtmäßige Macht aus der Zustimmung der Regierten herleiten; daß, wann immer irgendeine Regierungsform sich als diesen Zielen abträglich erweist, es Recht des Volkes ist, sie zu ändern oder abzuschaffen und eine neue Regierung einzusetzen und diese auf solchen Grundsätzen aufzubauen und ihre Gewalten in der Form zu organisieren, wie es ihm zur Gewährleistung seiner Sicherheit und seines Glückes geboten zu sein scheint."

Die Unabhängigkeitserklärung verspricht zwar eine neue politische Ordnung, die unverkennbar antifeudal, antimonarchistisch ist, die Volkssouveränität und Gleichheit vor dem Gesetz vertritt. In Wirklichkeit aber steht die Unabhängigkeit nur auf dem Papier, gibt es Unabhängigkeit nur für die Wenigsten.

Die Erklärung läßt, auf Druck der südlichen Pflanzer, Sklavenarbeit und Sklavenhandel weiter zu, die schlimmste Form der Rassendiskriminierung, was noch heute fortwirkt. Überdies werden auch etwa 250.000 Weiße Schuldklaven und rund 300.000 Indianer. Dazu paßt, daß man

am 26. Dezember 1776 das Wahlrecht auf besitzende Bürger beschränkt, auf jene also, die vor allem den Krieg um ihre "Unabhängigkeit" führen: Händler, Kaufleute, Wohlhabende, Reiche, denen es um Steuerersparnisse, um noch mehr Wohlstand, um unbeschränkten Handel geht, um Macht.

Wie sprechend die Tatsache, daß gerade die führende Clique die mangelnde Kampf- und Opferbereitschaft des "Volkes" beklagt, jenes Volkes, für dessen Freiheit und Unabhängigkeit man doch angeblich kämpft. Wie sprechend die Tatsache, daß dieses Volk gespalten ist durch den Krieg, daß nur die "Patrioten", etwa ein Drittel der Bürger, ihn aktiv unterstützen. Ein weiteres Drittel aber bleibt indifferent. Und ein Drittel, der englandtreue Kreis, kämpft nicht nur nicht mit den "Patrioten", er kämpft gegen sie: die "Loyalisten", die Anhänger der Krone, die Untertanen Georgs III. bleiben wollen. Und für sie gab es natürlich keine demokratischen Freiheiten.

Ja, die "Unabhängigkeit" war noch längst nicht erkämpft, da bekämpfte man schon die Andersdenkenden, verbrannte man etwa die Flugschrift einer New Yorker Druckerei, die wider die Unabhängigkeit protestierte. Dagegen fand jene Zeitung in Philadelphia den richtigen Ton, die am 17. Februar 1776 schrieb:

"Welche Vorteile wird die Unabhängigkeit bringen?"

Einen freien und unbeschränkten Handel; eine große Zunahme des Wohlstandes und einen entsprechenden Anstieg des Grundstückwertes". ...

Es ist klar, man blutete bloß für die Reichen. Und nur zu verständlich, wenn wir bei John Adams, dem damaligen Delegierten von Massachusetts und nachmaligen US-Präsidenten lesen: "Zu Offizieren werden jeweils die Wohlhabendsten am Ort gemacht ..."

Dagegen hörte man im Heer, wie ein Soldat aus Pennsylvania, John Henry, ein Augen- und Ohrenzeuge, mitteilt, nicht nur einmal den Soldatenausdruck "Wir sind verkauft" ...<<

Der britische Politiker William Pitt warnte im Jahre 1777 die Mitglieder des Oberhauses in London davor, die nordamerikanische Unabhängigkeitsbewegung zu unterschätzen (x194/-127): >>Sie mögen die finanziellen Aufwendungen und sonstigen Anstrengungen bis zur Übertreibung steigern; Sie mögen jeden Beistand, den sie kaufen oder borgen können, noch verdoppeln und vergrößern; Sie mögen handeln und tauschen mit jedem kleinen erbärmlichen deutschen Fürsten, der seine Leibeigenen verkauft und sie in die Schlachthäuser eines fremden Fürsten schickt, alle ihre Bemühungen bleiben vergebens und unwirksam. ...

Wenn ich ein Amerikaner wäre, so wie ich ein Engländer bin, und fremde Truppen mein Land besetzten, ich würde meine Waffe niemals niederlegen, niemals, niemals, niemals! ...<<

Frankreich verbündete sich im Jahre 1778 mit den Nordamerikanern und erklärte England den Krieg.

Der ehemalige preußische Offizier Friedrich Wilhelm von Steuben (1730-94) wurde im Jahre 1778 Generalinspekteur des nordamerikanischen Heeres.

Steuben, der nach dem 7jährigen Krieg Preußen verlassen hatte, reformierte zunächst die völlig disziplinlosen, verlotterten und nicht ausgebildeten nordamerikanischen Truppen. Er vermittelte den US-Offizieren anschließend die wesentlichsten Grundsätze militärischer Taktik und Strategie (nach preußischem Vorbild) und nahm selbst als aktiver Truppenführer an den Kämpfen des Unabhängigkeitskrieges (1775-83) teil. Der US-Kongreß bewilligte ihm später einen wertvollen Landbesitz und eine großzügige Pension

Steuben berichtete später über die vielfältigen Schwierigkeiten (x253/81): >>Geld, das keinen Gold- und Silberwert hat, eine Militärschule, in der hauptsächlich der Katechismus gelehrt wird, Arsenalen, die mit den Erbsünden des Kongresses gefüllt sind, das sind Dinge, die selbst einen Schwermütigen zum Lachen bringen können. ...<<

13 US-Staaten schlossen am 1. März 1781 einen Staatenbund (x272/214): >>Artikel 1: Die Form der Konföderation soll sein "Die Vereinigten Staaten von Amerika".

Artikel 2: Jeder Staat behält seine Souveränität, Freiheit und Unabhängigkeit und jede Gewalt, Rechtsprechung und Recht, die nicht durch diese Konföderation ausdrücklich delegiert worden sind auf die Vereinigten Staaten im Kongreß versammelt.

Artikel 3: Die genannten Staaten treten hiermit einzeln und gemeinsam in eine feste Gemeinschaft (League) der Freundschaft untereinander ein. Zu ihrer gemeinsamen Verteidigung, zur Sicherung ihrer Freiheiten und zu ihrer gegenseitigen und allgemeinen Wohlfahrt. Sie verpflichten sich, einander beizustehen gegen alle angedrohte Gewalt oder Angriffe auf sie aus Gründen der Religion, Souveränität, des Handels oder irgendeines anderen Vorwands. ...<< England verlor während der Friedensverhandlungen von Versailles alle nordamerikanischen Gebiete (außer Kanada) und erkannte im Jahre 1783 die Unabhängigkeit der 13 "alten Neuenland-Kolonien" an.

Nach dem siegreichen amerikanischen Unabhängigkeitskrieg von 1775-83, den Großbritannien trotz zahlenmäßiger und waffentechnischer Überlegenheit hauptsächlich durch die Unfähigkeit der britischen Armeeführung verlor, bestanden die "Vereinigten Staaten" lediglich aus den 13 "alten Staaten" bzw. den ehemaligen britischen Kolonien an der Ostküste Nordamerikas.

Während des Unabhängigkeitskrieges von 1775-83 fielen etwa 70.000 nordamerikanische Soldaten (x061/291).

Die Verfassung der Vereinigten Staaten von Amerika

Der in Philadelphia tagende Verfassungskonvent (unter dem Vorsitz von George Washington) unterzeichnete am 17. September 1787 die Verfassung der Vereinigten Staaten von Amerika.

George Washington schrieb am 17. September 1787 in einem Bericht für die Verfassungebende Versammlung über das Verhältnis innerhalb des Staatenbundes (x272/214): >>... Es ist offenbar undenkbar, in der Bundesverfassung dieser Staaten jedem alle Rechte einer unabhängigen Souveränität zu sichern und doch für die Interessen und Sicherheit aller Vorsorge zu treffen.

Individuen, die in eine Gesellschaft eintreten, müssen einen Teil ihrer Freiheit aufgeben, um den Rest zu sichern. Die Größe des Opfers muß sowohl von der Lage und den Umständen abhängen, als auch von dem Ziel, das angestrebt wird.

Es ist in allen Zeiten schwierig, die Linie zwischen den Rechten, die übergeben werden müssen und denen, die erhalten werden können, präzise zu ziehen.

In der gegenwärtigen Lage war diese Schwierigkeit erhöht durch den Unterschied zwischen den verschiedenen Staaten in ihrer Lage, Ausdehnung, ihren Gewohnheiten und besonderen Interessen. ...<<

Der deutsche Religions- und Kirchenkritiker Karlheinz Deschner (1924-2014) schrieb später über die Verfassung der Vereinigten Staaten (x068/85-89): >>... Nach monatelangen Beratungen wurde die Verfassung am 17. September 1787 "unter einstimmiger Billigung aller anwesenden Staaten" unterzeichnet, und im Frühjahr 1789 vom Kongreß angenommen.

Das Endziel wird bereits in der Präambel kurz und klar benannt: "Wir, das Volk der Vereinigten Staaten, von der Absicht geleitet, unseren Bund zu vervollkommen, Gerechtigkeit zu verwirklichen, die Ruhe im Innern zu sichern, für die Landesverteidigung zu sorgen, die allgemeine Wohlfahrt zu fördern und das Glück der Freiheit uns selbst und unseren Nachkommen zu bewahren, haben diese Verfassung für die Vereinigten Staaten von Amerika beschlossen und in Kraft gesetzt".

"Wir, das Volk ...", gewiß, das klingt gut. Und die Geburtsstunde der US-Verfassung gilt, zumal in Amerika, auch als das "Morgengrauen der Demokratie", (und auch das Grauen paßt da hinein). Ja, diese Verfassung selbst wurde allmählich ein Nationalfetisch, bekam fast religiösen Charakter.

Doch ... eine (offizielle) US-Propagandaschrift ... "Das Volk regiert" (die dankenswerterweise auch gesteht, die Konföderation der dreizehn Gründerstaaten hatte in den acht Jahren ihres Bestehens nur "eine ununterbrochene Kette von Fehlschlägen und Unfähigkeit aufzuweisen") räumt ein, daß schließlich diese Verfassung, "das große Dokument", das "Bollwerk", "das Fundament der amerikanischen Demokratie", nicht bloß von vielen "nur unter großen Vorbehalten" befürwortet worden war, sondern daß auch nach Erlangen der Rechtskraft "noch viele" zweifelten, ob es denn "weise gewesen sei, dafür zu stimmen ..."

Dabei garantierte diese Verfassung mit ihren diversen Verfassungszusätzen lauter herrliche Dinge, "Bill of Rights" genannt (die ersten zehn standen schon auf der Tagesordnung des ersten Kongresses) - herrlich, wenn man etwa von dem Recht auf Waffenbesitz und dessen buchstäblich verheerenden Folgen im Leben (und Sterben) dieses Volkes absieht: Glaubensfreiheit, Versammlungs-, Rede-, Pressefreiheit, natürlich die Unverletzlichkeit des Eigentums und der Person etc, etc.

Auch die von Thomas Jefferson entworfene Unabhängigkeitserklärung vom 4. Juli 1776 wird übernommen, und sie ist nicht weniger prächtig. Gelten doch demnach, um daran zu erinnern, alle Menschen als gleich geschaffen, vom Schöpfer mit bestimmten unveräußerlichen Rechten ausgestattet, wie dem Recht auf Leben, Freiheit, Verfolgung ihres Glückes, dem Recht auf "pursuit of happiness".

Aber einmal waren die von den "founding fathers" (Gründungsvätern) geschaffenen Einrichtungen, die Republik und die Demokratie, gar kein amerikanisches Erzeugnis. Beide hatten in Europa das Licht der Welt oder was immer erblickt. Und beide, viel wichtiger, waren weit weniger demokratisch, als man der Welt glauben machen wollte.

Ja, die berühmte demokratische Verfassung der USA, die amerikanische Demokratie, die "eine Regierung des Volkes, durch das Volk und für das Volk" sein sollte (Abraham Lincoln), ist weder eine Demokratie im europäischen Sinn noch gar eine "vollkommene Volksherrschaft" und "wahrhaft revolutionär" - dies ist vielmehr wahrhaft zum Lachen -, sie ist eine präsidentiale Demokratie, eine Schein-Demokratie. Und etwas anderes wollte und sollte sie auch selbstverständlich nicht sein.

Daß die amerikanische Verfassung nicht demokratisch zustandekam, steht fest. Wahrscheinlich entstand sie nicht einmal legal. Der Historiker und Politologe J. Allen Smith von der University of Washington nennt diese Verfassung rundweg einen "coup d'état".

Die 55 "Väter" der Verfassung, die am 25. Mai 1787 in der Independence Hall von Philadelphia zusammentraten und dann vier Monate lang, bis zum 17. September, verhandelten, waren weder vom Volk beauftragt, eine Verfassung zu schaffen, noch wurde die Verfassung durch das Volk ratifiziert. Nur die Delegierten einer kleinen Land besitzenden und wohlhabenden Schicht haben 1787 diesen Staat geschaffen: neben einem Häufchen Juristen, Anwälten, vor allem eine Gruppe von Großagrariern, Bankern, Reedern, Maklern und anderen Profitspekulanten.

So übernahm man viele Gedanken und Prinzipien der ungeschriebenen britischen Verfassung, hielt man sich an bewährte Bräuche des Mutterlandes, wo noch im Jahrhundert der Aufklärung neun Zehntel der Bewohner nicht wählen durften; besonders natürlich alle Besitzlosen, aber auch Frauen und Minderjährige, selbst wenn sie über noch so viel Besitz verfügten!

Und wie in den USA seinerzeit so gut wie nichts mit Demokratie zu tun hatte, so eben auch nicht die ersten Wahlen. Denn das Wahlrecht war auch hier gewöhnlich an den Besitz, und zwar an den Landbesitz gebunden, das heißt an etwa vier bis zehn Prozent der Bevölkerung. Nur Besitzende durften nach der Geburtsstunde der amerikanischen Verfassung wählen, sogenannte freeholder.

Auch die ersten Präsidenten der USA sprachen sich klar gegen das allgemeine Stimmrecht aus. Noch 1831 schrieb James Monroe, der Apostel der Monroe-Doktrin: "Wird das Stimm-

recht auf die gesamte Bevölkerung ausgedehnt, ohne irgendwelche Qualifikationen in bezug auf das Eigentum, so besteht die Gefahr, daß ... die Masse der Armen, die bei weitem die zahlreichste ist, Persönlichkeiten wählt, die ihrerseits wiederum das Werkzeug in den Händen derer sind, die die Regierung stürzen wollen ..."

Und das ist immer ein Unglück, ist die Regierung ein Werkzeug der Oberschicht.

Auch seit Einführung des allgemeinen Wahlrechts aber blieb die politische Herrschaftsform wie eh und je eine Herrschaft der Wenigen, der Wenigsten, nicht de jure zwar, doch de facto. Nur sie, die verschwindende Oberschicht, hat wirkliche Macht. Und die Mittelklasse ist, Ausnahmen beiseite, kaum viel mehr als der Reflex jener. Übrigens hatte auch keine einzige Länderverfassung der frühen USA ein demokratisches Wahlrecht.

Und gewerkschaftliche Zusammenschlüsse erlaubten sie gesetzlich als letztes Land der sogenannten freien westlichen Welt.

Vom Recht der Wenigen über die Vielen

Wie sehr man im Revolutionskrieg das Mutterland auch bekämpft hatte, gerade für die begüterte Klasse sprach nichts dagegen, die britischen Machtmechanismen prinzipiell zu übernehmen, konnte man dabei nur in die eigene Tasche wirtschaften. Viele vermögende Neu-Engländer bewunderten das politische System Großbritanniens nach wie vor. Und kein anderer als Alexander Hamilton, der alles getan, um die Macht des Mutterlandes in Amerika zu brechen, suchte jetzt gewisse verfassungsmäßige und gesellschaftliche Elemente Englands wieder einzuführen.

Was in der amerikanischen Präsidialdemokratie herrschte und herrscht, ist das Geld, die Geldaristokratie, wie sie eben vor allem unter dem Einfluß Hamiltons entstand, der auch das Recht der Wenigen über die Vielen sanktionierte und der, neben George Washington, dessen Erster Staatssekretär für Finanzen er wurde, beinah der Gründer dieser Staaten gewesen ist.

Gerade Hamilton belehrte so 1787 in einer langen Rede den Verfassungskonvent in Philadelphia, die Gemeinschaften aller Zeiten setzten sich aus den Wenigen und den Vielen zusammen; die Wenigen seien die Reichen, die anderen die Masse des Volks. Worauf er erklärte: "Es ist häufig gesagt worden, daß die Stimme des Volkes die Stimme Gottes sei; und wie häufig dieser Satz auch zitiert und für wahr gehalten sein mag - er ist, faktisch genommen, falsch ..."

Faktisch genommen, hier hat Hamilton Recht, sind eben die Reichen die Stimme Gottes.

Faktisch ist, überall auf Erden, zumal aber in den USA, der Profit das Nonplusultra, das Allerhöchste. Und wes das Herz voll ist ..., der sagt schon einmal, wie am 5. Dezember 1963 der US-Wirtschaftsführer Rubel, Vorsitzender des Aufsichtsrats der Union Oil Company: "Profite sollten den Rang von so geheiligten Begriffen haben wie Heim oder Mutter ..."

Es fiel den Herren, den Händlern, nie ein, so etwa von Menschenrechten zu sprechen, geschweige zu denken! Nicht zufällig haben einige ihrer Staaten, Massachusetts, Connecticut, Georgia, der Erklärung der Menschenrechte erst 1939 Geltung verschafft! Und im Übrigen standen sie auf dem Papier.

Schon als die "founding fathers" die USA aus der Taufe hoben, als sie mit ungezählten frommen Phrasen im Festrausch Freiheit und Recht, Gott und Demokratie beschworen, Gerechtigkeit, Wohlstand für alle, hatte dieser Staat nichts so sehr wie Raub zur Voraussetzung, blutige Gewalt. Und mit Raub und blutiger Gewalt ging es weiter. Die Sklaverei dauerte fort, der Krieg, die Vernichtung der Indianer, die Armut, das Kerkerelend - die Schuldgefängnisse jener Zeit quollen über und sollen an die grauenhaftesten Zustände mittelalterlicher Verliese erinnern haben.

Und auch das Zensuswahlrecht dauerte fort.

So kam es, daß George Washington, obwohl er die Stimmen von nur 11 Prozent der Bürger bekam, der erste Präsident der Vereinigten Staaten wurde. ...<<

Im Jahre 1789 trat in Philadelphia die Verfassung (Bill of Rights) der Vereinigten Staaten von Amerika in Kraft.

Die Gesetzgeber der Vereinigten Staaten von Amerika erklärten am Anfang der ersten "demokratischen Verfassung" der Welt (x194/130): >>Wir, das Volk der Vereinigten Staaten, von der Absicht beseelt, einen vollkommenen Bund zu schließen, die Gerechtigkeit aufzurichten, den Frieden im Innern zu gewährleisten, für die gemeinsame Verteidigung zu sorgen, die allgemeine Wohlfahrt zu fördern und die Segnungen der Freiheit uns und unseren Nachkommen zu sichern, beschließen und verordnen diese Verfassung für die Vereinigten Staaten von Amerika.<<

Diese erste "demokratische Verfassung" der Welt galt zunächst nicht für die nordamerikanischen Ureinwohner und die schwarzen Sklaven (x065/283).

Francis Scott Key (1779-1843) verfaßte im Jahre 1814 den Text der späteren Nationalhymne der Vereinigten Staaten von Amerika "Star-Spangled Banner" (x230/201):

>>O sagt, könnt ihr sehn dort im Frühlicht so klar,
Was so stolz wir begrüßt bei des Abends Erröten?
Breite Streifen, helle Sterne, die durch Kampfesgefahr
Überm Wall, den wir hielten, hoch und tapfer hinwehten?
Und die Blitze der Schlacht machten taghell die Nacht,
Zeigten leuchtend uns an: Unsre Fahne hält Wacht.
O sagt, ob das glorreiche Sternenbanner noch weht
Über unserm freien Land, wo der Tapfern Heim steht?<<

Die Eroberung des Westens Nordamerikas

Ein holländischer Kaufmann schrieb im Jahre 1787 über die eingewanderten europäischen Siedler (x176/115-116): >>Ihre Sehnsucht nach Unabhängigkeit, ihr grenzenloses Vertrauen in die Zukunft treten stark in den Vordergrund. Untereinander kennen sie keine Unterwürfigkeit und fühlen sich - weit mehr als das bei uns in Holland der Fall ist - gleichrangig, wie groß die gesellschaftlichen Unterschiede auch immer sein mögen. Dies war besonders bei einer Anzahl von Werkstätten, die ich besuchte, festzustellen, wo ich die Inhaber neben den Arbeitern mitschaffen sah. ...

Ich hatte das Glück, mit einem guten Bekannten den Mississippi hinaufzufahren. In dieser weit abgelegenen Wildnis gab es noch viel Bemerkenswertes zu sehen. Männer, in Ziegenfelle gekleidet, leben dort mit ihren Familien im Urwald.

Man muß Achtung vor den Frauen haben, die nicht nur diese fürchterlichen Trecks (Wagenkarawanen) in die entferntesten Winkel durchmachten, sondern auch in den Hütten aus rohen Balken ein richtiges Zuhause bereiteten. Es sind Mordweiber (entschuldige das Wort!) die selber die Kleider anfertigen, Leder bearbeiten, mit dem Gewehr in der Hand gegen die Indianer kämpfen und zwischen all diesen Dingen auch noch eine große Zahl Kinder zur Welt bringen und großziehen. ...

Ich habe Vertrauen zu diesem Volk gewonnen. Die Menschen sind sachlich eingestellt und arbeiten hart, um ihren Wohlstand zu mehren. Es herrscht eine wohlthuende Freiheit auf religiösem, politischem und wirtschaftlichem Gebiet.<<

Ein Häuptling der Delewaren berichtete im Jahre 1787 über seine leidvollen Begegnungen mit den europäischen Eroberern (x122/375): >>Ich gebe zu, daß es gute weiße Männer gibt, aber sie stehen zahlenmäßig in keinem Verhältnis zu den bösen; die bösen müssen die stärkeren sein, denn sie sind es, die regieren.

Sie tun, was sie wollen; sie versklaven die Menschen, die nicht ihre Hautfarbe haben, obgleich sie von dem gleichen Großen Geist geschaffen wurden, der auch sie geschaffen hat. Sie würden uns zu Sklaven machen, wenn sie könnten; da sie es aber nicht können, töten sie uns.

Man darf ihren Worten kein Vertrauen schenken. ...<<

Der deutsche Religions- und Kirchenkritiker Karlheinz Deschner (1924-2014) schrieb später über die schmachvolle Behandlung der nordamerikanischen Ureinwohner durch die US-Regierungen (x068/60-61): >>... Zwar garantierte man den Delewaren bereits 1789, daß "alle weißen Bürger, die versuchen sollten, auf dem vorbehaltenen Land zu siedeln, den Schutz ihrer Regierung verwirkten und daß die Indianer berechtigt seien, sie zu bestrafen, wie ihnen gutdünkte".

Zwar versicherte der erste Präsident der Vereinigten Staaten von Nordamerika, George Washington, den Indianern schon 1790, "daß kein Staat und keine Person Land von ihnen kaufen könne, ohne daß ein Vertrag darüber unter der Autorität der Vereinigten Staaten abgeschlossen werde", und die Regierung fügte hinzu, "werde niemals erlauben, daß die Indianer betrogen würden; sie werde sie in allen ihren Rechten schützen".

In Wirklichkeit aber betrog die US-Regierung die Eingeborenen nicht nur einmal, zehnmal, nicht hundertmal, nein, sie betrog sie in Hunderten von feierlichen Vereinbarungen. Sie schloß in den folgenden hundert Jahren 370 Verträge mit den Indianern, und fast jeden Vertrag brach sie! Keine Regierung der Welt weist in einem so kurzen Zeitraum eine derartig schmachvolle Vertragsgeschichte auf!

Stets von neuem beteuerten die US-Repräsentanten in ganz ähnlichen Verträgen oft wörtlich gleichen Inhalts in eintöniger Wiederholung: nach Abkauf von Land den Indianern ihr neues Refugium zu belassen, für "all future times", "auf ewig", "solange das Gras wächst und das Wasser fließt". Jedesmal sollte das Kriegsbeil "für immer" begraben werden, sollte der beschworene Friede "stark und dauerhaft" sein. Aber das Wort dieser Kerle ist Schall und Rauch, sobald es ihnen lästig wird, ist schnurzippe.

Und jedesmal dringt die amerikanische Meute gnadenlos weiter - gierig nach Land, nach Ernten, Reichtum, Pelzen, Gold, nach Skalp geld. Überall, wo Indianer noch sitzen, vertreibt man sie, zerstört ihre Zäune, ihr Holz, stiehlt ihr Vieh, ruiniert die jungen Männer durch Whisky, die Frauen durch Prostitution. Immer wieder auch gehen Pioniere, gehen Milizen, geht schließlich selbst die Armee gegen sie vor.

Jedesmal werden die Reservate kleiner, dürftiger, hungern und erkranken die "roten Vagabunden" mehr, werden sie zusammengeballert, Männer, Frauen, Kinder, während die Regierung einen Vertrag nach dem andern, gegeben im Namen des amerikanischen Volkes, gewissenlos bricht. Und setzten sich die Verzweifelden, die Hungernden und Verhungernden zur Wehr, zeterte man über die "Indian Atrocities".<<

Die Einwohnerzahl der Vereinigten Staaten von Amerika betrug im Jahre 1789 rund 4 Millionen Menschen (x262/223).

George Washington (1732-1799, Oberbefehlshaber im Unabhängigkeitskrieg gegen England) wurde 1789 zum 1. Präsident der USA gewählt.

Von den ersten 30 Präsidenten, die von 1789 bis 1929 die USA regierten, waren (x056/117): >>30 Weiße, protestantisch und östlich des Mississippi geboren. 29 verheiratet. 28 britischer Abstammung. 23 Akademiker (meist Juristen). 21 aus den Nordstaaten (9 Südstaatler, alle vor 1865). 11 verwandt mit einem anderen Präsidenten. 10 Sklavenbesitzer, 9 vorher General und 9 vorher Vizepräsident.<<

Bei der 1. nordamerikanischen Volkszählung (1790) registrierten die Behörden der Vereinigten Staaten von Amerika lediglich rd. 3,2 Millionen europäische Einwohner (davon waren 80 % britischer Abstammung). 98 % der christlichen Einwanderer waren Protestanten (x056/117).

Bevölkerungsentwicklung der USA in Millionen (einschließlich Sklaven) von 1790-1970 (x056/120, x272/271): >>1790 = 3,9 Millionen Einwohner (0,6 Millionen Sklaven und 0,2 Millionen Freie),

1810 = 7,2 Millionen Einwohner (1808 = 1,0 Millionen Sklaven),
1830 = 12,9 Millionen Einwohner (2,2 Millionen Sklaven),
1850 = 23,2 Millionen Einwohner (1860 = 4,0 Millionen Sklaven und 0,5 Millionen Freie)
und 1970 = 204,8 Millionen Einwohner (Anteil der schwarzen Bevölkerung = 22,7 Millionen.<<

Die Abgeordneten des Kongresses bekräftigten im Jahre 1791 in einem Zusatzartikel der Verfassung der Vereinigten Staaten von Amerika noch einmal ausdrücklich die Freiheitsrechte der US-Bürger (x194/130): >>Der Kongreß soll kein Gesetz verabschieden, das die Einführung einer Staatsreligion betrifft oder die freie Religionsausübung verbietet; oder die Freiheit der Rede oder der Presse schmälert; oder das Recht des Volkes, sich friedlich zu versammeln und bei der Regierung um Abstellung von Beschwerden einzukommen.

Da eine wohleingerichtete Bürgerwehr für die Sicherheit eines freien Staates nötig ist, darf das Recht des Volkes, Waffen zu besitzen und zu führen, nicht beeinträchtigt werden.

Das Recht des Volkes auf Sicherheit der Person, von Häusern, Papieren und fahrender Habe vor unbilliger Durchsuchung und Beschlagnahme soll nicht angetastet werden. Bei allen Strafverfolgungen soll der Angeklagte das Recht auf baldige und öffentliche Verhandlung vor einem unparteiischen Geschworenengericht des Staates und Bezirkes genießen, in denen das Verbrechen begangen wurde. ... Er hat ferner einen Anspruch darauf, über Art und Grund der Anklage unterrichtet zu werden.<<

US-Präsident George Washington erläuterte im Jahre 1796 in seiner "Abschiedsbotschaft" die künftige Außenpolitik der USA (x056/134, x259/122): >>Die Hauptregel unseres Verhaltens gegenüber fremden Nationen besteht darin, bei Ausweitung unserer Handelsbeziehungen so wenig politische Verbindung wie möglich mit ihnen zu haben. ...

Die Lage in Europa wird bestimmt durch eine Reihe von ursprünglichen Interessen, die mit uns nichts oder nur sehr wenig zu tun haben. Dort wird es daher häufig zu Auseinandersetzungen kommen, deren Ursachen unseren Belangen wesensfremd sind. Somit wäre es unklug, uns durch künstliche Bindungen in die üblichen Wechselfälle der europäischen Politik verwickeln zu lassen. ...

Unsere abgesonderte und entfernte Lage veranlaßt und ermöglicht es uns, einen anderen Kurs einzuschlagen. ...

Unsere wahre Politik ist es, uns fernzuhalten von dauernden Bündnissen mit irgendeinem Teil der übrigen Welt. ...<<

>>... Es wird einer freien, aufgeklärten Nation, die in nicht mehr allzu ferner Zukunft auch eine mächtige Nation sein wird, zur Ehre gereichen, der Menschheit das herrliche und darin völlig neue Beispiel eines Volkes zu geben, das sich allzeit durch die erhabenen Grundsätze der Gerechtigkeit und Menschenliebe leiten läßt.<<

Die 1790 gegründete Stadt Washington (benannt nach dem gleichnamigen Präsidenten) wurde im Jahre 1800 Sitz der US-Bundesregierung.

Ab 1800 dehnten sich die Vereinigten Staaten von Amerika immer weiter westwärts aus.

Ein spanischer Diplomat schrieb um 1800 an den König (x213/102): >>Diese Bundesrepublik Amerika ist als Zwerg zur Welt gekommen. Eines Tages wird sie ein Riese sein, ja ein Koloß der den europäischen Ländern gefährlich wird. Bauern und Handwerker aller Nationen werden dorthin strömen, wo es Gewissensfreiheit gibt, wo sich eine neue Bevölkerung leicht über unermessliches Land ausbreiten kann und wo man die Vorteile einer freien Regierung genießt. In wenigen Jahren werden wir mit Sorgen auf das Dasein dieses Kolosses blicken. ...<<

Im Jahre 1803 erwarb die US-Regierung von Frankreich (Napoleon) die riesigen Landgebiete zwischen Mississippi (Louisiana) und den Rocky Mountains. Die Vereinigten Staaten von Amerika zählten damals erstmalig zu den indirekten "Kriegsgewinnlern" der europäischen Kriege.

Danach entstanden in den weiten Prärien überall neue Staaten. "The Winning of the West" - "WESTWARD - HO!", die große Zeit der Pioniere, Trapper, Grenzer, Siedler, Händler, Glücksritter und Spekulanten begann.

Die Präriestämme des Mittleren Westens wehrten sich zwar verbissen gegen die Besetzung ihrer uralten Stammesgebiete, aber die furchtlosen, tapferen Krieger der Ureinwohner (Indianer bzw. sog. "Rothäute") hatten gegen die überlegenen Waffen der Siedler und Soldaten keine Chance. Unter den europäischen Pionieren gab es naturgemäß auch viele Kriminelle (Mörder, Räuber und andere Gesetzlose), die nach Amerika flohen, um unterzutauchen oder um sich hier auszutoben. In jener Zeit wurden außerdem ungezählte Ureinwohner durch die aus Europa eingeschleppten Infektionskrankheiten (Pocken, Masern usw.) dahingerafft oder verfielen später dem Alkohol.

Der britisch-nordamerikanische Historiker Geoffrey Parker schrieb später über die Eroberung des Westens Nordamerikas (x192/380-381): >>... Die Indianerstämme der Great Plains (große Ebenen östlich der Rocky Mountains) waren für den weißen Mann im 19. Jahrhundert wesentlich gefährlichere Gegner als in den Tagen des Hernán Cortés oder Captain John Smith. Von den Spaniern hatten sie das Pferd übernommen, von den Franzosen und Engländern im Nordosten das Gewehr.

Dennoch waren die weißen Siedler den einheimischen Stämmen an Feuerkraft in der Regel weit überlegen. Die Weißen vertrieben die Indianer mit großer Grausamkeit - und ohne gesetzliche Berechtigung aus allen Gebieten, die sie sich als Siedler aneignen wollten.

Nur wenigen Stammesführern gelang es, den weißen Mann mit seinen eigenen Methoden zu schlagen. Einer von ihnen war Häuptling Seattle von der nordwestlichen Pazifikküste: 1851 verkaufte er gegen eine große Summe einen Landstrich am Puget Sound unter der Bedingung, daß die zu erbauende Stadt nach ihm benannt werden sollte; sie trägt bis heute seinen Namen. Die meisten anderen Häuptlinge verloren ihr Land jedoch ohne Entschädigung, und jeder Versuch, aus den willkürlich gezogenen Grenzen der Reservate auszubrechen, wurde von den Gatling-Gewehren (Mehrladegewehre) der US-Army niedergemacht.

Um 1500 mochten nördlich des Rio Grande rund 4,5 Millionen Indianer gelebt haben; 1890, nach der entscheidenden Niederlage der Sioux in der Schlacht von Wounded Knee, waren es vermutlich weniger als 500.000. Es war ein Völkermord, der mit der Vernichtung der Azteken Mexikos durch die Spanier vergleichbar ist.

Die Sieger dieser frühen Indianerkriege waren großteils die Nachkommen englischer, protestantischer Bauern, und die meisten blieben auch lange Zeit Bauern. ...

Die Eroberung des Westens ist eine Geschichte, die in vielen verschiedenen Versionen erzählt werden kann. Den weißen an der Ostküste galt der Westen als Land unbeschränkter Möglichkeiten, das zur Besiedlung und Ausbeutung zur Verfügung stehe.

Faktisch aber waren die Great Plains schon bevölkert. Seit Generationen hatten die Indianer hier gelebt, und die Weißen konnten das Land nur in Besitz nehmen, wenn sie die Ureinwohner vertrieben. Als sich die weiße Siedlungsgrenze immer weiter nach Westen vorschob, wurde der Abwehrkampf der Indianer härter und verzweifelter.

Schließlich wurde die wirtschaftliche Grundlage für das Überleben der Prärieindianer vernichtet, als die Eisenbahn die Weidegründe der Bisonherden durchschnitt (1869). Ein Versuch, die Black Hills in Dakota gewaltsam zu besiedeln, löste heftige Gegenwehr unter den Sioux aus, die dort lebten.

1876 vernichteten sie in der Schlacht am Little Big Horn eine Abteilung der US-Army unter dem Befehl von Oberst George Custer. Das Massaker löste einen Aufschrei in der Öffentlichkeit und brutale Vergeltungsmaßnahmen aus. Zwanzig Jahre später lebten die Indianer, wie die Bisons, nur noch in geschützten Reservaten. ...<<

Der verbitterte Shawnee-Häuptling Tecumseh (um 1768-1813, ein herausragender Stammes-

fürher) schrieb im Jahre 1810 an US-Präsident James Madison (x122/383-384): >>>Dies Land ist unser. Niemand hat das Recht uns daraus zu vertreiben, denn wir waren die ersten Besitzer. ... Denn der Große Geist kennt keine Grenzen, und auch wir, seine Kinder, werden keine Grenzen anerkennen. ...<<

Der nordamerikanische Häuptling Tecumseh forderte im Jahre 1811 die Stämme der Choctaw und Chickasaw zum Kampf gegen die weißen Eindringlinge auf (x181/2.29): >>... Wo sind heute die Pequot? Wo sind die Narragansett, die Mohikaner, die Pokanoket und viele andere einst mächtige Stämme unseres Volkes? Durch die Habgier und Grausamkeit des weißen Mannes sind sie dahingeschwunden wie Schnee in der Sommersonne.

Sollen auch wir uns jetzt vernichten lassen, ohne uns zu wehren? Sollen wir unsere Heimstätten aufgeben, unser Land, das uns vom Großen Geist geschenkt wurde? Sollen wir die Gräber unserer Toten zurücklassen und alles, was uns heilig und teuer ist?

Ich weiß, ihr werdet mit mir rufen: Niemals! Niemals!<<

Der Stamm der Choctaw lehnte damals jedoch den Kampf gegen die Siedler ab und wurde später trotz seiner Friedensbereitschaft aus der Heimat vertrieben.

Der mit Großbritannien verbündete Shawnee-Häuptling Tecumseh kämpfte von 1812-13 gegen europäische Einwanderer und US-Truppen. Tecumseh versuchte vor allem die Ohio-Grenzen zu sichern.

Tecumseh, der damals eine Allianz aller nordamerikanischen Stämme anstrebte, forderte zum Kampf gegen die Weißen auf (x122/385): >>... Treten und schlagen sie uns nicht schon heute wie ihre Schwarzen? Wie lange wird es dauern, bis sie uns wie jene an Pfähle fesseln, uns auspeitschen und für sie auf den Kornfeldern arbeiten lassen? Sollen wir auf diesen Augenblick warten oder sollen wir kämpfend sterben, ehe wir uns einer solchen Schande unterwerfen?<<

Der ehemalige US-Präsident John Adams (1735-1826) schrieb im Jahre 1812 an seinen Nachfolger Thomas Jefferson (x068/43-44): >>... "Wir sehen kaum einen Indianer mehr im Jahr ... Noch ein Sieg, und er wird sie für immer zum Schweigen bringen. Das wird ein großer Segen sein für sie und uns."

Ein Sieg ist immer ein Segen für die Besiegten, wenn die Sieger Amerikaner sind ...

Adams richtete seinen Brief 1812 an Thomas Jefferson, den dritten Präsidenten der USA, Jefferson war "Indianerfreund". Wirklich hatte er versichert: "Ihr könnt euch stets auf den Rat und die Hilfe der Vereinigten Staaten verlassen". "Ihr Land und ihr Eigentum soll ihnen niemals genommen werden ..."

Doch das Wort eines US-Präsidenten ist - mehr noch als das aller anderen - Schall und Rauch, schnurz und piepe. Denn bald waren die Indianer "die wilden Tiere" für Jefferson, und er drohte: "Wir werden gezwungen sein, sie wie die Tiere aus den Wäldern in die Felsengebirge zu treiben". Und: "Nichts wird diese Unglücklichen so dezimieren wie der Krieg, der in ihr Land getragen wird. Aber der Krieg wird dort nicht Halt machen. Er wird nie aufhören, sie zu verfolgen, solange noch einer von ihnen übrig ist, diesseits des Mississippi". ...<<

Tecumseh konnte letzten Endes nur wenige Häuptlinge für ein Bündnis gegen die weißen Eindringlinge gewinnen und fiel im Jahre 1813 an der kanadischen Themse.

Der britisch-amerikanische Kampf um Kanada

Während des britisch-amerikanischen Krieges (1812-14) scheiterte im Jahre 1812 ein Versuch der USA, Kanada zu erobern.

Während des britisch-nordamerikanischen Krieges (1812-14) rückten im Jahre 1814 britische Truppen in Washington ein und brannten das US-Kongreßgebäude (Kapitol) nieder.

Der deutsche Religions- und Kirchenkritiker Karlheinz Deschner (1924-2014) schrieb später über den britisch-amerikanischen Krieg von 1812-1814 (x068/95-96): >>... Was half es Eng-

land, seine scharfen Sanktionen gegen nordamerikanische Schiffe zurückzunehmen und überhaupt einen Ausgleich zu suchen, wenn es andererseits doch eben dabei war, den ganzen Kolonialhandel an sich zu reißen und den südamerikanischen Markt zu erobern, den Markt vor der Haustür der Yankees! Und indes deren Gesamtausfuhr nach Europa sank, stieg der britische Übersee-Export (bei Spitzenquoten von 300 bis 2.600 % in Südamerika) um durchschnittlich 35 bis 40 %.

Diese Situation, das sieht jeder ein, war ebenso unerträglich für die USA wie der Zeitpunkt günstig, da Großbritannien der Krieg gegen Napoleon band. Also schritt man nun zum Zweiten Amerikanischen Unabhängigkeitskrieg - um Kanada zu befrieden und die Engländer zu vertreiben. Mochten die in Südamerika ihre großen Geschäfte, wollte man wenigstens seine eigenen im Norden machen und kurz Kanada kassieren. Und dann ließ sich ja auch in Südamerika weiter sehen ... Nun lief die Sache nicht ganz wie gedacht.

Zur See zwar ging es noch. Nachdem man die Handelsschiffe für das Kriegsgeschäft umgerüstet hatte, konnte Kommodore Rodgers den Briten bis Ende 1813 immerhin 218 Schiffe mit 574 Kanonen und 5.100 Mann abnehmen. Zu Land aber, wo das Logistikproblem doch für die Union viel günstiger war, eilte sie fast von Schlappe zu Schlappe. Nicht nur wurde ihre Armee schlecht geführt, sondern sie hatte jetzt auch keine Franzosen, die, wie im Ersten Unabhängigkeitskrieg, die Kastanien aus dem Feuer holten.

Und andererseits waren, wie freilich seinerzeit schon, viele Amerikaner wieder nicht kriegswillig, vor allem in New York und den Neu-England-Staaten. Denn wirklich nicht alle konnten ja durch den Krieg das große Geld erhoffen. Ganz beiseite, daß man nicht genug finanzielle Mittel zum Kriegführen hatte. Und an den Dank des Vaterlandes erinnerte man sich aus dem Ersten Unabhängigkeitskrieg noch ...

Schon früh ergab sich General Wadsworth, ebenso der in Kanada eingedrungene, aber zurückgeschlagene General Hull. Zwar konnten dort im nächsten Jahr 42.000 Unionstruppen erfolgreicher einfallen und York in der Provinz Toronto erobern.

Doch nahmen die Engländer das wichtige Fort Niagara, eine Schlüsselstellung, und gewannen am 25. Juli 1814 die Schlacht bei Chippewa. Einen Monat später zogen sie in der Bundeshauptstadt Washington ein. Sie brannten das Capitol, den Präsidentenpalast, die Schiffswerften sowie alle öffentlichen Gebäude nieder, schlugen gleich darauf bei Baltimore wieder 6.000 Amerikaner, erlitten freilich am 8. Januar 1815, mit 15.000 Mann New Orleans angreifend, ein schlimmes Ende, wobei sie 2.036 Gefallene und Verwundete zu beklagen hatten, darunter auch ihren General Sir Edward Pakenham.

Inzwischen aber war bereits am 24. Dezember 1814 der Frieden von Gent unterzeichnet worden und der Status quo wiederhergestellt. Die Sache endete wie das Hornberger Schießen. Immerhin verfehlten die USA ihr wichtigstes Kriegsziel, die Aneignung Kanadas. Auch hatte das Blutvergießen ihre Schulden auf 127 Millionen Dollar getrieben - und der Kongreß darauf die Steuern für Land, Grundstücke und Sklaven verdoppelt.

Von den Toten und Verwundeten zu schweigen.<<

Die systematische Vertreibung der nordamerikanischen Ureinwohner

Im Jahre 1830 wurde der "Indian Removal Act" (ein Gesetz zur Umsiedlung der nordamerikanischen Stämme hinter den Mississippi) rechtskräftig. Etwa 97.000 Ureinwohner wurden danach in ein Reservat nach Oklahoma umgesiedelt.

Nach der blutigen Niederschlagung aller Aufstände (1636-1795) der nordamerikanischen Ureinwohner, begannen ab 1830 systematische Vertreibungen der einheimischen Stämme an der nordamerikanischen Atlantikküste und Zwangsdeportationen in unwirtliche Reservationen. Von 1830-1875 vertrieb man schließlich die restliche Urbevölkerung Nordamerikas gewaltsam aus ihrer Heimat und brachte sie zwangsweise in Reservationen (englisch = Indian Re-

servations) unter, die man meistens in trostlosen Wüstengebieten errichtete.

Der deutsche Religions- und Kirchenkritiker Karlheinz Deschner (1924-2014) schrieb später über die Vertreibung der amerikanischen Ureinwohner (x068/62): >>... Allein während der Amtszeit von Andrew Jackson (1829-1837), dem man "nach außen Friedensliebe, nach innen Mäßigung" attestiert, werden von den Indianern 94 Verträge erpreßt. Und am 28. Mai 1830 unterzeichnet Jackson das "Indian Removal Act", das ihn ermächtigt, alle noch im Osten der USA lebenden Indianerstämme auszuweisen und in das Gebiet westlich des Mississippi zu deportieren. 77 Millionen Acres werden nun geräumt, 79.000 Menschen verjagt - eine der großen Zwangsumsiedlungen der Geschichte.<<

Der Nisqually-Stamm protestierte später schriftlich gegen die Vertreibung durch die weißen Eindringlinge (x181/2.43): >>... Heute müssen wir um Erlaubnis anfragen, wenn wir Nüsse oder andere Früchte in den Bergen oder in der Wüste sammeln wollen. Die Weißen haben diese Bäume hier nicht gepflanzt. Sie haben den Hirsch nicht hierher gebracht. Die Fische waren vor ihnen da, und doch sagen sie. "Wir geben euch das Recht hier zu fischen wir geben, wir erlauben."

Als sie kamen, hatten sie nichts, was sie hätten geben können. Sie waren arm wie Bettler. Sie kamen in dieses Land, weil sie die Freiheit der Rede suchten und Gott auf ihre Weise verehren wollten. Als sie hier waren vergaßen sie all das, wenn es uns Indianer betraf.

Dieses Land ist auf Aggressionen und Gewalt aufgebaut. Früher gab es Platz für jeden. Jetzt besitzen die Weißen alles und wollen uns auch noch den letzten Rest nehmen - sie wollen alles haben, was uns gehört.

Sie nahmen uns unsere Religion. Sie nahmen uns die Identität. Sie haben uns alles genommen.<<

Die Einwohnerzahl der USA betrug im Jahre 1830 rund 13 Millionen Menschen (x262/223).

Alexis C. de Tocqueville (1805-1859, französischer Historiker und Politiker) berichtete im Jahre 1831 über seine Reise durch Nordamerika (x233/82): >>... Ich bewundere hier vor allem 2 Dinge: einmal die außerordentliche Achtung vor dem Gesetz. Es herrscht unverbrüchlich von selbst und ohne Eingriff der öffentlichen Gewalt. Den hauptsächlichsten Grund sehe ich tatsächlich darin; daß sie ihre Gesetze selbst machen und ändern können. ...

Das zweite, worum ich die Leute hier beneide, ist die Leichtigkeit, mit der sie darauf verzichten, die Regierung in Anspruch zu nehmen. Jedermann hält sich für die Aufrechterhaltung der öffentlichen Sicherheit und die Ausführung der Gesetze für verantwortlich. Anstatt sich auf die Polizei zu verlassen, verläßt er sich nur auf sich selbst. ...<<

Der französische Historiker und Politiker Alexis C. de Tocqueville kündigte bereits im Jahre 1832 in seinem Buch "Die Demokratie in Amerika" den Aufstieg der USA und Rußlands an (x176/223): >>Von allem Neuen, das während meines Aufenthaltes in den Vereinigten Staaten meine Aufmerksamkeit auf sich zog, hat mich nichts so lebhaft beeindruckt wie die Gleichheit der gesellschaftlichen Bedingungen.

Manches Wichtige ließe sich über die Gesellschaftsordnung der Anglo-Amerikaner sagen, eines aber ist vor allem wichtig: ihre Gesellschaftsordnung ist zutiefst demokratisch. Die Menschen haben dort die Gleichheit des Vermögens und die Gleichheit der Geistesbildung, oder - um es anders auszudrücken - die Gleichheit der gesellschaftlichen Bedingungen in viel stärkerem Maße verwirklicht als in irgendeinem Land der Erde. ...

Es wird eine Zeit kommen, da werden in Nordamerika 150 Millionen gleicher Menschen leben, gleicher Herkunft, gleicher Kultur, gleicher Sprache, gleicher Religion, gleicher Gewohnheiten und gleicher Sitten. Alles Übrige ist zweifelhaft, aber dies ist sicher. ...

Es gibt heute auf der Erde zwei große Völker, die, von verschiedenen Punkten ausgehend, zum selben Ziel vorzurücken scheinen: die Russen und die Anglo-Amerikaner. Alle anderen Völker scheinen etwa die Grenzen erreicht zu haben, die ihnen von der Natur gezogen sind,

und scheinen diese nur noch bewahren zu wollen. Rußland aber und Amerika wachsen. Der Amerikaner kämpft gegen die Hindernisse, die die Natur ihm bietet. Um sein Ziel zu erreichen, baut der Amerikaner auf das private Interesse und läßt die Kraft und Vernunft des einzelnen wirken, ohne sie zu dirigieren. Der Amerikaner erobert mit dem Pflug, der Russe mit dem Schwert des Soldaten. Freiheit ist dem einen der Antrieb, Knechtschaft dem anderen. Ihr Ausgangspunkt ist verschieden, verschieden ist ihr Weg; und doch nach einem geheimen Plan der Vorsehung scheint jeder von ihnen berufen, dereinst die Geschicke der halben Welt zu lenken. ...<<

Bei einer Pockenepidemie im Jahre 1836 starben mehr als die Hälfte des Blackfoot-Stammes. Da die nordamerikanischen Ureinwohner der Prärie keine Abwehrstoffe gegen die Pocken oder eigentlich harmlose Infektionskrankheiten (wie z.B. Erkältung, Schnupfen, Masern) besaßen, brachen überall verheerende Seuchen aus.

Als im Jahre 1838 auf dem Gebiet der Cherokee in Georgia große Goldvorkommen entdeckt wurden, siedelte man die einheimischen Ureinwohner gewaltsam um.

Mehr als 7.000 US-Soldaten griffen die Cherokee-Stämme ohne Vorwarnung an, plünderten die Dörfer und verbrannten die Unterkünfte. Danach trieben die Soldaten ca. 14.000 Einheimische mitten im härtesten Winter in die ödesten Steppengebiete nach Oklahoma. Bei diesem Todesmarsch, von Mitte November 1838 bis Ende März 1839 (dem sog. "Zug der Tränen"), kamen mehr als 4.000 alte und kranke Menschen sowie Kinder um (x056/127).

Ein US-Soldat des Begleitkommandos berichtete später über diesen "Zug der Tränen" (x068/-63): >>... Nie vergesse ich die stumme Trauer dieses Morgens. Häuptling John Ross stimmte das Gebet an, und als das Signal geblasen wurde, sprangen viele Kinder auf und winkten mit ihren kleinen Händen ihren Heimatbergen Lebewohl, die sie nie wieder sehen würden. ... Der Zug der Vertriebenen wurde ein Todesmarsch ... Als die Reise zu Ende war, bezeichneten 4.000 stumme Gräber unseren Weg ...<<

Der deutsche Religions- und Kirchenkritiker Karlheinz Deschner (1924-2014) schrieb später über das Schicksal der Cherokees (x068/62-63): >>... Auch die Cherokees kommen an die Reihe.

In blühenden Gefilden des Südens, in Georgia, Alabama, Tennessee sitzend, hatten sie allmählich die Technik der Amerikaner übernommen, ihre Zivilisation, sogar ihr Christentum. Gleichwohl brechen diese immer rücksichtsloser jede Garantie. Und als Cherokees-Häuptling Junaluska bei Präsident Jackson erscheint, dem er in der Schlacht am Horse Shoe mit fünfhundert seiner Besten das Leben gerettet, das nur noch "am seidenen Faden hing", da hört der Präsident ihn bloß kurz an und sagt: "Sir, die Audienz ist beendet!" ...

Gegen die Cherokees wird das Militärrecht eingeführt, ihr Territorium wird zwangsverwaltet, versteigert. Die Armee spürt die Indianer mit Bluthunden auf. Man verhaftet, erhängt sie, holt die Männer vom Feld, die Frauen aus ihren Häusern, entreißt Kinder ihren Eltern. Schließlich schleppt man 15.000 Cherokees nach Arkansas, und Tausende kommen dabei um. ...

Mit Hilfe des Removal-Acts von 1830 wird ein Land, größer als Mitteleuropa, indianerfrei. Der Secretary of War ist "nun die Plackerei mit der Indianerfrage los; alles zusammen sind nicht mehr übrig als 5.000." Und Jackson-Nachfolger van Buren preist die Terroraktion als "vom besten Erfolg gekrönt ..."

Das Schicksal der Cherokees wurde, mit geringen Varianten, das Schicksal aller Indianer.

Denn stets von neuem kam es zu Zwangsverschickungen unter barbarischen Bedingungen, wobei oft schon beim Transport viele Menschen den Strapazen erlagen ...

Und die Reservate wurden nicht nur immer kleiner, sondern immer schlechter auch, mitunter völlig unbebaubar, wertlos, gleichbedeutend mit dem Verhungern.<<

In Florida setzten sich die Seminolen-Stämme im Jahre 1839 erbittert zur Wehr. Während

dieses Krieges verloren die US-Truppen etwa 1.500 Soldaten (x180/58). Obgleich die US-Regierung rd. 50 Millionen Dollar zahlte, konnte man die Seminolen nicht entscheidend besiegen.

Der US-Journalist John L. O'Sullivan schrieb im Jahre 1839 über die Zukunft Nordamerikas (x056/129): >>Wir dürfen zuversichtlich daran glauben, daß unser Land dazu bestimmt ist, die große Nation der Zukunft zu sein. ... Wir sind die Nation des menschlichen Fortschritts, und wer will oder was kann unser Vorwärtsschreiten aufhalten. ... Amerika ist auserwählt zu einer heiligen Mission gegenüber den Nationen der Welt, die ausgeschlossen sind vom lebenspendenden Licht der Wahrheit. ...

Es ist unsere offensichtliche Bestimmung, den gesamten Kontinent einzunehmen und zu besitzen, den uns die Vorsehung zur Entfaltung des großen Experiments der Freiheit übergeben hat. ...<<

Im Verlauf von Vertragsverhandlungen wurden am 19. März 1840 im Gerichtssaal und auf dem Gelände des Gerichtsgebäudes von San Antonio 13 Kriegshäuptlinge sowie 20 Frauen und Kinder der Komantschen erschossen (x180/61).

Die USA und Großbritannien einigten sich im Jahre 1842 über die endgültige Grenzfestlegung des US-Bundesstaates Maine.

Aufgrund von Hungersnöten, Arbeitslosigkeit und politischer Verfolgung wanderten im Jahre 1844 wieder Tausende von Deutschen nach Amerika aus. Die deutsche "Amerikawanderung" erreichte vor allem in den Jahren der politischen Unruhen und großen Wirtschaftskrisen ihre Höhepunkte. Jahrelange Arbeitslosigkeit, Hunger, Not und Elend zwangen 1844-47 rd. 347.000 Deutsche zur Auswanderung.

Häuptling Seattle oder auch Seathl (1786-1866, seit 1808 Häuptling der Duwamish bzw. Suquamish, die als Fischer an der nordamerikanischen Westküste um Washington lebten, nach ihm wurde später die Stadt Seattle benannt) führte im Jahre 1855 Verhandlungen mit dem zuständigen US-Gouverneur, der ihm im Auftrag des nordamerikanischen Präsidenten Franklin Pierce das Land des Stammes abkaufen sollte.

Häuptling Seattle erklärte während dieser Vertragsverhandlungen (x246/156): >>... Wie kann man den Himmel kaufen oder verkaufen öder die Wärme der Erde? Diese Vorstellung ist uns fremd.

Wenn wir die Frische der Luft und das Glitzern des Wassers nicht besitzen - wie könnt ihr sie von uns kaufen?

Wir sind ein Teil der Erde, und sie ist ein Teil von uns. ...

(Der) weiße Mann behandelt seine Mutter, die Erde ... wie (ein Ding) zum Kaufen und zum Plündern. ... Sein Hunger wird die Erde verschlingen und nichts zurücklassen als die Wüste.

...

Der Anblick eurer Städte schmerzt die Augen des roten Mannes. ... Es gibt keine Stille in den Städten der Weißen. ...

Die Luft ist kostbar für den roten Mann, denn alle Dinge teilen denselben Atem. Das Tier, der Baum, der Mensch. ... Der weiße Mann scheint die Luft, die er atmet nicht zu bemerken. Wie ein Mann, der seit vielen Tagen stirbt, ist er abgestumpft gegen den Gestank. ...

Ich habe tausend verrottete Büffel gesehen, vom weißen Mann zurückgelassen - erschossen aus einem vorüberfahrenden Zug. Ich bin ein Wilder und kann nicht verstehen, wie das qualmende Eisenpferd wichtiger sein soll als der Büffel, den wir nur töten, um am Leben zu bleiben. ... Was immer den Tieren geschieht - geschieht bald auch den Menschen. ...

Alle Dinge sind miteinander verbunden. Was die Erde befällt, befällt auch die Söhne der Erde. ... Könt ihr die Büffel zurückkaufen, wenn der letzte getötet ist? ...

Der weiße Mann ... glaubt, er sei schon Gott, dem die Erde gehört. ... Auch die Weißen werden vergehen. ... Eines Tages werdet ihr im eigenen Abfall ersticken. ...

(Eines) wissen wir - unser Gott ist derselbe Gott. Diese Erde ist ihm heilig. Selbst der weiße Mann kann der gemeinsamen Bestimmung nicht entgehen.

Vielleicht sind wir doch Brüder. Wir werden sehen.<<

Von 1830-1860 stieg die Zahl der eingewanderten Europäer um 4,6 Millionen. Die Anglo-amerikaner (16 %) stellten weiterhin die US-Führungsschicht, obwohl die Iren (39 %) und die Deutschen (30 %) im 19. Jahrhundert wesentlich höhere Einwanderungsquoten erreichten (x061/373).

Im Jahre 1860 besaß Nordamerika bereits eine Bevölkerung von 31,3 Millionen.

Im Staat Idaho ordnete man um 1860 die systematische Tötung der dort lebenden Ureinwohner an (x122/377-378): >>... Es wird beschlossen, daß drei Männer beauftragt werden sollen, 25 Mann für die Indianerjagd auszusuchen ... Für jeden Skalp eines ausgewachsenen Bockes (als "Bock" bezeichneten die Leute von Idaho einen männlichen Indianer!) sollen 100 Dollar, für jedes Weib 50 Dollar und für alle Kinder unter zehn Jahren 25 Dollar gezahlt werden. Außerdem muß jeder Skalp die Skalplocke besitzen, und jeder Mann muß eidlich erklären, daß der besagte Skalp von ihm persönlich erbeutet worden ist.<<

Die US-Truppen schlugen von 1862-64 alle Aufstände der Sioux in Minnesota und der Cheyenne in Colorado erbarmungslos nieder.

Der Sioux-Häuptling Großer Adler erklärte während einer sog. "Friedensverhandlung" um 1862 (x056/127): >>... Die Weißen haben immer versucht, die Indianer dazu zu bringen, ihre Lebensweise aufzugeben und wie Weiße zu leben - eine Farm zu betreiben, hart zu arbeiten und zu tun, was die Weißen taten - und die Indianer wußten nicht, wie man das macht, und wollten es auch gar nicht ...

Hätten die Indianer versucht, ihre Lebensweise den Weißen aufzuzwingen, so hätten die Weißen sich dagegen gewehrt; bei vielen Indianern war dies genauso.<<

US-General James Carleton (1814-73) erteilte im Jahre 1862 folgenden Befehl (x056/127): >>... Mit den Indianern sind keine Beratungen oder sonstige Gespräche zu führen. Die Männer sind zu töten, wann immer und wo immer man sie findet. Die Frauen und Kinder mögen gefangenommen werden, aber sie sollen natürlich nicht getötet werden. ...<<

Obwohl die Cheyenne im November 1864 am Sand Creek, im Südosten des späteren Bundesstaates Colorado, die US-Flagge und eine weiße Fahne zum Zeichen der Freundschaft hißten, erteilte Oberst John M. Chivington (1821-1894) den Angriffsbefehl. Bei diesem sinnlosen Massaker starben Hunderte, ein Großteil davon waren Frauen und Kinder. Die Leichen wurden skalpiert und verstümmelt. In Denver präsentierten nicht wenige US-Soldaten später triumphierend die blutigen Skalps der ermordeten Cheyenne, die sie am Sattelzeug oder am Hut befestigt hatten (x181/3.63).

Ein US-Leutnant, der sich damals nicht beteiligen wollte, wurde von Oberst John M. Chivington gezwungen, an diesem Gemetzel teilzunehmen (x122/387): >>Der Teufel soll alle holen, die mit den Indianern sympathisieren! Ich bin hier, um die Indianer zu töten, und ich glaube, es ist richtig und ehrenhaft, sich aller Methoden, die es unter Gottes Himmel gibt, zu bedienen, um Indianer zu töten. ...<<

Ein Augenzeuge berichtete später über diese grausame "Expedition" gegen den Stamm der Cheyenne (x122/388): >>... Als ich am nächsten Tag über das Schlachtfeld ging, sah ich keine Leiche eines Mannes, einer Frau oder eines Kindes, die nicht skalpiert war, und in vielen Fällen waren die Leichen auf gräßlichste Weise verstümmelt ...<<

US-General Curtis schrieb am 12. Januar 1865 an US-Präsident Lincoln (x068/66): >>Nur zu gerne würde ich die anständigen und freundlich gesinnten (Indianer) retten und gegen die Schlächtereie von Frauen und Kinder protestieren. Aber ... der allgemeine Ruf der Siedler und Soldaten an der Grenze nach unterschiedslosem Abschachten ist sehr schwer zu überhören. Ich verabscheue diesen Stil, aber so geht es nun einmal zu, von Minnesota bis nach Texas.

...<<

US-General William Sherman schrieb am 28. Dezember 1866 an das Oberkommando der nordamerikanischen Armee (x068/68): >>Wir müssen mit äußerster Strenge gegen die Sioux vorgehen, bis zu ihrer Ausrottung - Männer, Frauen und Kinder. Nichts anderes wird das Übel an der Wurzel treffen. ...

Alle Indianer, die sich an ihren alten Jagdgebieten festklammern, sind feindlich und werden es bleiben, bis sie abgeschossen sind. ...

Je mehr wir in diesem Jahr töten, desto weniger brauchen im nächsten Jahr getötet werden.

...<<

Die US-Regierung versprach den Häuptlingen der Komantschen und Kiowa im Jahre 1867, daß Weiße keine Büffel mehr jagen dürfen (x180/61).

Lame Deer (um 1900-1974, Mediziner vom nordamerikanischen Stamm der Sioux) berichtete später über die für die nordamerikanischen Ureinwohner lebenswichtigen Büffel (x181/2.14): >>Wir Sioux fühlen uns mit dem Büffel verwandt. Er ist unser Bruder. Du wirst niemals die Natur verstehen und was sie für uns bedeutet, bevor du nicht begreifst, wie eng wir mit dem Büffel verbunden waren. Dieses Tier war beinahe ein Teil von uns selber, ein Teil unserer Seele.

Der Büffel gab uns alles, was wir brauchten. Ohne ihn hätten wir nicht überleben können. Unsere Tipis waren aus seiner Haut gemacht. Sein Fell war unser Bett, unsere Decke, unsere Winterkleidung. Seine Haut war unsere Trommel, ihre Schläge durchpulsten die Nacht, lebendig und heilig. Aus seiner Haut fertigten wir unsere Wassergefäße an. Sein Fleisch gab uns Kraft, wurde Fleisch von unserem Fleisch. Nicht das kleinste Stück wurde verschwendet. Sein Magen, in den wir einen glühendheißen Stein warfen, war unser Suppenkessel.

Seine Hörner waren unsere Löffel, seine Knochen unsere Messer und für unsere Frauen Ahle und Nadel. Aus seinen Sehnen drehten wir unsere Bogenstränge, und wir benützten sie als Faden zum Nähen. Aus seinen Rippen bauten wir Schlitten für unsere Kinder, seine Hufe wurden Rasseln. Sein mächtiger Schädel, an den wir die Pfeife lehnten, war unser Altar.

Der Name des größten aller Sioux war Tatanka Iyotake - Sitting Bull. Als ihr den Büffel ausgerottet habt, habt ihr auch den Indianer getötet - den wirklichen, echten, "wilden" Indianer.

...<<

In Denver (US-Staat Colorado) zahlte man im Jahre 1867 für die Skalps (abgezogene Kopfhaut der einheimischen Ureinwohner) weiterhin hohe Geldprämien!

Der angesehene Nordstaaten-General William Sherman erklärte im Jahre 1867 (x122/387): >>... Je mehr ich von diesen Indianern sehe, um so mehr bin ich davon überzeugt, daß sie alle getötet oder als Almosenempfänger unterhalten werden müssen.<<

Die US-Regierung erweiterte im Jahre 1868 die Verfassung der Vereinigten Staaten von Amerika um den 14. Zusatzartikel (x243/101): >>... Alle Personen, die in den Vereinigten Staaten geboren oder eingebürgert und ihrer Hoheitsgewalt unterworfen sind, sind Bürger der Vereinigten Staaten und des Einzelstaates, in dem sie ihren Wohnsitz haben. ...

Kein Einzelstaat darf irgendeiner Person Leben, Freiheit oder Eigentum entziehen ohne ordentliches gesetzliches Verfahren, oder irgendeiner Person innerhalb seines Hoheitsgebietes den gleichen Schutz der Gesetze versagen.<<

Im Vertrag von Fort Laramie garantierte die US-Regierung im Jahre 1868 den Dakota (Stamm der Sioux) das gesamte Land westlich des Missouri (x180/61): >>... Es ist keiner weißen Person gestattet, sich in irgendeinem Teil des Territoriums anzusiedeln oder niederzulassen oder dasselbe ohne Einwilligung der Indianer zu passieren.<<

Der deutsche Religions- und Kirchenkritiker Karlheinz Deschner (1924-2014) schrieb später über die Vernichtung der amerikanischen Ureinwohner in den US-Staaten (x068/53-55): >>... Zu Gewalteinsätzen und Meuchelmord kamen Vertragsbrüche am laufenden Band, überhaupt

alle möglichen Gaunereien. Kaum ein schmutziger Trick, mit dem man sie nicht zu hintergehen, kaputtzumachen suchte, nicht zuletzt durch die verheerende Wirkung des Alkohols, von dem sie so viel weniger vertrugen als die trinkfesten Weißen. Sie erfroren dann, ertranken oder brachten einander im Rausch um.

Schon 1698 klagten die Delawaren: "Durch Branntweintrinken sind sieben Stämme unseres Volkes umgekommen". Man betrog sie mit ihren Frauen, ihren Töchtern oder erkaufte diese zu Schleuderpreisen. Man prellte sie um ihre Felle. Händler lieferten minderwertige Nahrungsmittel zu Wucherpreisen. Regierungsbeamte unterschlugen Unterhaltsgelder. Häuptlinge wurden bestochen oder für Kaufverträge "Häuptlinge" einfach eingesetzt; auch Unterschriften schlankweg gefälscht oder betrunken gemachten Indianern für Vertragsabschlüsse die Hand geführt.

General Sheridan bedrohte unter Bruch des Gastrechts die gefangen-gesetzten Führer der Kiowa mit dem schimpflichen Tod des Erhängens und erpreßte dadurch ihre Stämme. Man erwarb riesige Gebiete von ihnen für Geld, das man nachher als Zahlungsmittel nicht mehr entgegennahm. Man schickte die Indianer auf Deportationen, ohne daß irgend jemand wußte wohin.

Bei alledem aber sollten die Indianer, wenigstens nebenbei, auch noch die wahre Religion kennen lernen und sie lernten sie ja auch kennen! -, sollten sie bekehrt werden, jedenfalls so lange sie noch überlebten. Das war Christenpflicht. Auch hatte König Jakob (James) I., der Sohn der Maria Stuart, die Kolonisierung erlaubt, "um die Eingeborenen des Landes zu gewinnen und anzuleiten zur Kenntnis und zum Gehorsam gegenüber Gott, dem Heiland und dem Christen-Glauben". So gab es in Natick (Massachusetts), einem Vorort der indianischen Kolonie, 1673 sechs Indianer-Kirchen.

Bereits ein Vierteljahrhundert später, 1698, gab es dort nur eine einzige kleine Kirche mit sieben Männern und drei Frauen. 1763 lebten dort insgesamt nur noch 37 Indianer, 1792 nur noch fünf. Und 1846 war da nur noch ein Indianerabkömmling, ein sechzehnjähriges Mädchen - und die Bibel ...

Die Bibel - in die Naticksprache übersetzt. Nur Naticks gab es keine mehr.

... Gewiß gab es, um dies zu wiederholen, auch Weiße, Christen, Missionare, die sympathisierten mit den Indianern, die ihnen zu helfen suchten - vergeblich. Ein Stamm nach dem andern kam um. Die Seminolen in Florida, die sich lange und verzweifelt wehrten, begann man besonders seit 1819, unter der Präsidentschaft von James Monroe auszulöschen, in der "era of good feelings".

Nicht viel anders erging es den Creek, den Choctow, den Mohikanern oder dem einst an der atlantischen Küste zwischen den Hudson- und Susquehanna-Rivers seßhaften hochstehenden Stamm der Delawaren, wenn auch heute noch einige ihrer Nachkommen leben, in Kansas, in Oklahoma. Doch noch zwischen 1838 und 1951 sank beispielsweise die Zahl der Pawnees von 10.000 auf 650. Ein Stamm nach dem andern ging unter, fast alle verschwanden in der Nacht der Geschichte. Von vielen sind selbst die Namen verschollen.

Und nur allzu oft waren die Strafaktionen, die Säuberungskampagnen, die Massaker organisiert, wurden sie gebilligt oder gar geleitet "von Regierenden, Geistlichen, militärischen Kommandanten", wurden sie geschürt und verteidigt "von der Kanzel" (von Nostitz) - "eine planmäßig angelegte Menschenjagd" (Paul Radin).

Nun ging man aber brutal nicht nur gegen Menschen vor, sondern auch gegen die Natur, die diesen Eindringlingen erst recht nichts galt, die sie rücksichtslos verdarben, rücksichtsloser als es bis dahin in Europa je geschehen, die sie vergewaltigten und vergewaltigen bis heute. Ein gigantisches ökologisches Debakel.

Anscheinend fehlte ihnen jeder Sinn für die Wunder der Landschaft, für die Schönheit etwa der ungeheuren, bei ihrer Ankunft mehr als die Hälfte der Landfläche Nordamerikas bedek-

kenden Wälder, die sie überhaupt erst wahrzunehmen schienen, so Alexis de Tocqueville, wenn sie unter den Schlägen ihrer Äxte stürzten, die riesigen Wälder des Ostens, zum Beispiel, von Maine bis zum Mississippi.

Nirgends vor dem 20. Jahrhundert erfolgte ein größerer Kahlschlag auf Erden. Sie wollten nicht wie die Indianer, die sie beraubten, töteten, mit diesen Wäldern leben, mit den Weiden. Nein, sie waren nicht nur Mörder, auch Räuber, Raffkes, ein besitzgeiles Gesindel, das eines nur erstrebte: Profit, Profit, Profit, und zwar sofortigen Profit. Er ging, er geht da über alles - ihr eigentlicher Gott.

Das Wasser, die Erde, die Tiere, jedwedes wurde versilbert, in Münze umgesetzt. Allem voran aber der Wald. Ihn ruinierten sie zuerst, dann den Boden, das Büffelgras, und "nach einem Jahrhundert", schreibt der Historiker Carter, "war ein Drittel des reichen Mutterbodens ins Meer gespült ..."

In den Great Plains, jenem über zehn Bundesstaaten sich erstreckenden Gebiet, kannten die Indianer einst 70 verschiedene Grasarten, nun wachsen dort noch drei. Der "grüne Gott" also wurde gefällt, der Boden krank geplündert, erschöpft. Und die Tiere, ganze Gattungen von Tieren, wurden vernichtet, im Nordosten allein 60 Millionen Biber schon in kurzer Zeit. Und zweihundert Jahre hatten die Indianer sich von Büffelherden, riesigen Büffelherden ernährt, ihrer Hauptnahrung.

Doch schon 1883 lebten von einst 13 Millionen Büffeln nur wenige Hundert. Und noch Jahre bevor das 19. Säkulum zu Ende ging, 1885, war der letzte Büffel getötet, war alles restlos zusammengeknallt - ein Triumph des Repetiergewehres - Weidmannsheil! Ein Jäger sah die toten Tiere so dicht die Prärie bedecken, daß er kaum den Boden erblickte. "Ein Mann hätte 20 Meilen auf ihren Kadavern wandeln können!"

Mit der stetig steigenden Zahl der Invasoren aber, mit ihrer immer weiteren Expansion, nimmt auch die Auseinandersetzung immer schärfere Formen an.

Die Indianer wehren sich verzweifelt, werden aber im Laufe des 18., des 19. Jahrhunderts fort und fort dezimiert, zurückgedrängt und sind an der Schwelle des 20. Jahrhunderts so gut wie verschwunden.<<

US-General Philip Sheridan erklärte im Jahre 1868 während eines Gespräches über die amerikanischen Ureinwohner (x056/127, x068/65): >>... Die einzigen guten Indianer, die ich je sah, waren tote Indianer. ...<<

>>... Ihr Eigentum muß zerstört werden, so daß sie sehr arm werden. ... Die Bandenchefs im jetzigen Kriege muß man hängen, ihre Pferde töten ...<<

Im Jahre 1869 wurde der Bau der ersten Pazifik-Eisenbahn zwischen New York und San Francisco (Länge: rund 5.200 km) vollendet.

US-General Ord erteilte im Jahre 1869 Befehle, die Apachen (Indianerstämme im Südwesten der USA) gnadenlos zu bekämpfen (x068/65): >>Ich ermutige die Truppen, die Apachen mit allen Mitteln zu fangen und auszurotten und sie wie wilde Tiere zu jagen. ...<<

Der nordamerikanische Historiker Alvin M. Josephy jr. berichtete später über die Lebensverhältnisse der amerikanischen Ureinwohner im 19. Jahrhundert (x193/18): >>Als neue Staaten wie die USA die Kolonialmächte ablösten, änderte sich nur wenig an der Überzeugung des weißen Mannes, daß die Indianer ein minderwertiger Menschenschlag wären, und daß es deren Bestimmung sei, entweder ihr indianisches Wesen abzulegen und sich den Weißen anzupassen oder unterzugehen.

Wo Verständigung und Verstehen angesagt schienen, tat sich im ganzen 19. Jahrhundert ein immer tiefer werdender Riß auf, und an ständig wechselnden Grenzen wurden Indianer von Weißen ihres Landes beraubt, wurde versucht, sie durch "Umsiedlung" oder Zwangsanpassung an die weiße Lebensweise zu gewöhnen oder durch Mord aus der Welt zu schaffen. Andrew Jackson verglich die Indianer mit Wölfen. und General Philip Sheridan witzelte, daß der

einzig gute Indianer ein toter Indianer sei - eine Ansicht die die meisten weißen Amerikaner teilten. ...<<

Die US-Regierung erweiterte im Jahre 1870 die Verfassung der Vereinigten Staaten von Amerika um den 15. Zusatzartikel (243/101): >>Die Vereinigten Staaten oder ein Einzelstaat dürfen das Wahlrecht von Bürgern nicht wegen deren Rasse, Hautfarbe oder wegen früheren Sklavenstandes vorenthalten oder einschränken.<<

Als die europäischen Siedler und Jäger von 1871-1885 in den großen Ebenen Nordamerikas die riesigen Büffelherden abschlachteten, wurde das Schicksal der nordamerikanischen Präriestämme endgültig besiegelt, denn die Stämme der Arapaho, Cheyenne, Dakota, Kiowa, Komantschen, Sioux, und andere Jagdnomaden ("beste Reitertruppen der Welt") lebten fast nur von der Büffeljagd. Nach der Ausrottung der lebenswichtigen Büffelherden brachen zwangsläufig große Hungerkatastrophen aus. Die einst stolzen, unabhängigen Präriestämme wurden schon bald zu würdelosen Almosenempfängern.

Hehaka Sapa (1863-1950, Mediziner des nordamerikanischen Stammes der Oglala-Lakota) berichtete später über die Ausrottung der für die Ureinwohner lebenswichtigen Büffelherden (x181/1.86): >>Einst waren wir glücklich in unserem Land, und wir waren nur selten hungrig. Zweibeiner und Vierbeiner lebten friedlich nebeneinander wie Brüder, und alle hatten mehr als genug.

Aber dann kamen die Wasichu ("die das Fett abschöpfen"), die weißen Menschen und sie machten kleine Inseln im Land für uns und andere kleine Inseln für die Vierbeiner, und diese Inseln werden kleiner und kleiner, denn die brandende Flut der Wasichu nagt an ihnen, eine Flut, die schmutzig ist von Lüge und Gier.

Ich kann mich noch an jene Zeit erinnern, als es so viele Büffel gab, daß wir sie nicht zählen konnten. Aber mehr und mehr Wasichu kamen und töteten sie, bis nur noch Haufen gebleichter Gebeine dort lagen, wo die Büffelherden geweidet hatten. Die Wasichu töteten nicht um der Nahrung willen, sie töteten um des Metalles willen, daß sie verrückt macht. Sie nahmen nur die Häute, um sie zu verkaufen. Manchmal nahmen sie nicht einmal die Häute, sondern nur die Zungen der Büffel. Manchmal nahmen sie nicht einmal das, sie töteten aus Lust am Töten. Wenn wir auf die Büffeljagd gingen, erlegten wir nur so viel, wie wir zum Leben brauchten.<<

Die Zeitung "Denver Tribune" berichtete im Jahre 1873 über die Utes-Indianer, die man in Reservate abschieben sollte (x122/389): >>Die Utes sind praktisch Kommunisten, und die Regierung sollte sich schämen, sie in ihrem Müßiggang und ihrer liederlichen Vergeudungssucht zu fördern und zu ermutigen.

Sie leben von den Gaben eines fürsorglichen, doch idiotischen Indian Bureau und sind sogar zu faul, sich auf ordnungsgemäße Weise ihre Rationen abzuholen, sondern bestehen darauf, sich zu nehmen, was sie wollen, ganz gleich, wo sie es finden. ...<<

Als die US-Regierung den Vertrag von Fort Laramie (1868) brach, rief der Sioux-Häuptling Sitting Bull im Jahre 1875 zum Kampf gegen die europäischen Eindringlinge auf (x181/2.32): >>Brüder seht, es ist Frühling geworden. Die Sonne hat die Erde umarmt. Alle Samen sind erwacht, alle Tiere haben neu zu leben begonnen. Von dieser großen, geheimnisvollen Kraft stammt auch unser Leben. Daher gewähren wir all unseren Nachbarn, selbst den Tieren, das gleiche Recht, das auch wir beanspruchen: das Recht, in diesem Land zu leben.

Klein und schwach waren sie, als unsere Väter sie kennenlernten, aber nun sind sie groß und anmaßend geworden. Die Liebe zum Besitz ist eine Krankheit, an der sie alle leiden. Sie haben viele Gesetze gemacht, die die Reichen brechen dürfen, die Armen aber nicht. Sie nehmen Steuern von den Armen und Schwachen und unterstützen damit die Reichen, die über die anderen herrschen.

Sie beanspruchen unsere Mutter, die Erde, als ihr Eigentum und bauen Zäune, um die Nach-

barn fernzuhalten. Sie schänden die Erde mit ihren Bauwerken und ihrem Abfall. Das Volk der Weißen gleicht einem Fluß, der im Frühling über die Ufer tritt und alles in seinem Umkreis zerstört.

Wir können nicht Seite an Seite mit ihnen leben. Vor 7 Jahren erst schlossen wir ein Vertrag, der uns das Büffelland für immer zusprach. Nun wollen sie es uns wegnehmen. Brüder, sollen wir uns ihnen unterwerfen? Oder sollen wir zu ihnen sagen: "Bevor ihr das Land meiner Väter in Besitz nehmt, müßt ihr mich zuerst töten." ...<<

Bei der Schlacht am Little Bighorn River in Südmontana errangen die nordamerikanischen Präriestämme, unter Führung der Häuptlinge Crazy Horse (um 1839-1877) und Sitting Bull (um 1831-1890), im Jahre 1876 ihren letzten großen Sieg.

Die 7. US-Kavallerie (260 Soldaten) wurde von ca. 2.000 Kriegern der Sioux, Arapaho und Cheyenne umzingelt und bis zum letzten Mann niedergemetzelt. Bei diesem Kampf fiel auch der karrieresüchtige Oberst Georg A. Custer (1839-1876, ein berühmter "Indianerschlächter").

Nach dieser vernichtenden Niederlage erklärte die US-Regierung den Vertrag von Fort Laramie (1868) für ungültig und ließ die siegreichen Ureinwohner gnadenlos verfolgen.

Als der Nez Perce-Stamm 1877 gewaltsam in Reservationen "umgesiedelt" werden sollte, verließen die etwa 250 Krieger, 450 Frauen und Kinder heimlich ihre Heimat im Nordosten Ore-gons und flüchteten mit ihrem gesamten Hab und Gut in Richtung Kanada.

Mit Hunderten von Appaloosas (gefleckte, äußerst robuste, ausdauernde und wendige Pferde) und Rindern konnte sich der gehetzte Stamm zunächst in fast unwegsamen Gebirgsgebieten verbergen. Nachdem die Nez Perce in fast 4 Monaten über 1.300 Meilen zurückgelegt hatten und nur noch etwa 50 km von der kanadischen Grenze entfernt waren, wurden sie am 29. September 1877 völlig überraschend von mehreren US-Einheiten umzingelt und während eines Schneesturms angegriffen.

Obwohl die Übermacht erdrückend war, verteidigten sich die Nez Perce länger als 5 Tage. Erst als fast alle Krieger gefallen waren, kapitulierte Häuptling Chief Joseph (1840-1904).

Der einst stolze und mächtige Häuptling Chief Joseph ("Ich beanspruche nur das Recht, auf meinem Land zu leben") war danach ein gebrochener Mann (x056/127, x181/2.38): >>... Ich habe nie gesagt, daß das Land mir gehört und daß ich damit tun könne, was mir beliebt. Nur der kann über das Land verfügen, der das Land geschaffen hat. Ich beanspruche nur das Recht, auf meinem Land zu leben, und euch gestehe ich das Recht zu, auf euerm Land zu leben. ...

Ich habe einige der großen weißen Häuptlinge gefragt, woher sie das Recht haben, dem Indianer zu sagen, er müsse sich an einem bestimmten Platz aufhalten, während er die weißen Männer hingehen sieht, wo es ihnen gefällt. Sie können mir keine Antwort geben. ...<<

>>... Ich bin des Kämpfens müde. Unsere Häuptlinge sind gefallen. ... Keiner der alten Männer ist mehr am Leben. Jetzt sind es die jungen, die ja oder nein sagen müssen. ...

Es ist kalt und wir haben keine Decken. Die kleinen Kinder erfrieren. Ein paar von meinen Leuten sind in die Berge geflohen, sie haben keine Decken und nichts zu essen. Niemand weiß, wo sie sind, vielleicht erfrieren sie. Ich möchte meine Kinder suchen und sehen, wie viele von ihnen ich finden kann. Vielleicht werde ich sie unter den Toten finden.

Hört mich an, meine Häuptlinge. Ich bin müde, mein Herz ist krank und traurig. Seht, wo die Sonne jetzt steht - von nun an werde ich nie wieder kämpfen. ...<<

US-General Crooke klagte im Juni 1878 in der Zeitschrift "Army und Navy Journal" über die unzureichende Lebensmittelversorgung der umgesiedelten Ureinwohner (x068/66): >>... Da ist nichts für sie in diesem Lande: Der Bison ist dahingegangen, und Kaninchen gibt es nicht genug zu fangen. Was sollen sie tun? Der Hungertod starrt ihnen ins Gesicht.

Ich wundere mich nicht, daß diese Indianer zum Kriege schreiten, wenn sie ihre Frauen und Kinder hungern sehen und ihre letzten Hilfsquellen ihnen abgeschnitten sind. Und dann wer-

den wir ausgeschickt, um sie zu töten; es ist eine Schande!<<

Der Cheyenne-Häuptling Dull Knife, der mit seinem Stamm nach einer Flucht von tausend Meilen ins Reservat zurückkehren sollte, erklärte 1878 im Fort Robinson/Nebraska (x068/63): >>Wir wollen dort nicht wieder hin, das ist kein gesundes Land, und wenn wir dort bleiben müssen, werden wir alle sterben. Wir wollen nicht zurück und wir gehen nicht zurück. Ihr könnt mich hier töten, aber ihr könnt mich nicht dazu bringen zurückzugehen!<<

Alle Apachen-Stämme, die als Nomaden, Jäger und Sammler in New Mexico und Arizona lebten, wurden im Jahre 1880 endgültig niedergeschlagen. Die Apachen, die vielerorts länger als 40 Jahre ausdauernd und mutig um ihre Heimat und Unabhängigkeit kämpften, mußten sich schließlich der übermächtigen US-Armee beugen.

Meyers Konversationslexikon berichtete über die Lebensverhältnisse der nordamerikanischen Ureinwohner im Jahre 1883 (x808/916-917): >>(Indianer) ... Von der früheren Eigentümlichkeit ist inzwischen durch unausgesetzte Berührung mit den Weißen viel verloren gegangen; gegenwärtig befinden sich die Indianer mit Ausnahme weniger Tausende im fernen Westen in einem Übergangsstadium.

An ihrer Zivilisierung und Bekehrung haben spanische Missionäre in Florida, französische Jesuiten in Kanada, englische Puritaner in Neuengland und deutsche Herrnhuter in Pennsylvania seit langer Zeit gearbeitet, und gegenwärtig bestehen in den Vereinigten Staaten 75, in Kanada 53 protestantische Missionsstationen, welche zusammen aber nur 16.338 Christen um sich versammeln konnten.

Im übrigen ist die Behandlung, welche die Indianer seitens der Weißen erfahren haben, eine schmachvolle gewesen. In den Kriegen zwischen den beiden Rassen mußten die Indianer natürlich unterliegen, und so wurden sie schließlich auf abgegrenzte, ihnen gewährleistete Gebiete (die sogenannten Reservationen) beschränkt; aber oft genug sind sie aus den garantierten Besitzungen mit Gewalt wieder vertrieben worden.

Die im Interesse der Indianer vom Kongreß gegebenen Gesetze kamen selten zur Geltung, und 1825 wurde unter dem Präsidenten Monroe der Beschluß gefaßt, die im Osten des Mississippi wohnenden Indianer nach dem Westen zu verpflanzen. Doch fügten sich die Seminolen in Florida nicht ohne harten Kampf; ja, die Tscherokesen (Cherokee) in Georgia, welche dort blühende Dörfer gegründet und Handwerke betrieben, wichen erst 1838 nach langer Mißhandlung, und nachdem Truppen gegen sie aufgebieten worden waren.

Es ist daher natürlich, daß die Zahl der Indianer seit ihrer Berührung mit den Europäern bedeutend abgenommen hat; manche Stämme sind ganz ausgestorben, andere sehr zusammengeschmolzen. Doch erscheinen die vielfach verbreiteten Berichte über das Aussterben der Indianer sehr übertrieben. ... Daß ein ansehnlicher Teil durch Vermischungen an die Weißen verloren ging, ist sicher. ... Nach den neuesten Ermittlungen beläuft sich ihre Zahl gegenwärtig auf ca. 475.000 Seelen, denn man zählte in den Vereinigten Staaten ohne Alaska (1883) 331.972, Alaska (1880) 11.774 und Kanada (1883) 131.137.

Von den 331.972 Indianern der Union lebten in den Agenturen 246.177, nicht unter Agenten standen 19.388, und von zivilisierten Indianern wurden 1880 gezählt: 66.407. Zu den 60 "Agenturen" gehören 57 Millionen Hektar Land, die für die ausschließliche Benutzung der Indianer reserviert sind, von denen aber nur 7 Millionen Hektar kulturfähig und 84.109 Hektar wirklich kultiviert sind. Das Land liegt in kleineren Parzellen östlich vom Mississippi in New York, Nordcarolina, Michigan und Wisconsin, in großen zusammenhängenden Komplexen in fast allen Staaten des Westens.

Überall ist die stetige Zunahme des bebauten Areals, der Ernteerträge und des Viehstandes bemerkenswert, der Zivilisationsprozeß würde aber noch vollständiger und schneller sein, wenn sich nicht unter die besseren Elemente der weißen Bevölkerung sehr viel schlechte, für die Indianer verderbliche mischten, so daß einige Stämme dem zwar durch strenge Gesetze

verbotenen, aber dennoch eingeschmuggelten Branntwein und den ebenfalls importierten schmachlichen Krankheiten sicher erliegen müssen.

In neuester Zeit haben die Indianer der Vereinigten Staaten in Carl Schurz einen kräftigen Anwalt gefunden. ...<<

>>... Indianergebiet (Indian Territory), Staatsgebiet der Vereinigten Staaten von Nordamerika, im Westen des Mississippi, ... wird von Arkansas, Kansas und Texas begrenzt und hat ein Areal von 169.540 qkm.

Hauptfluß ist der Arkansas, der innerhalb des Gebietes den Canadian River aufnimmt, während der Red River es von Texas trennt. Der größte Teil des Gebietes besteht aus welligen Ebenen. Im südlichen Teil erheben sich mehrere Hügelzüge, ... im Nordwesten erstrecken sich ausgedehnte unfruchtbare Prärien, auf denen früher große Büffelherden weideten.

Das Klima ist dem Ackerbau wenig günstig, und infolge von Dürren sind Mißernten häufig. Künstliche Bewässerung ist nur in beschränktem Maßstab möglich. Doch eignet sich das Gebiet recht wohl für die Viehzucht. Steinkohle und andere Schätze des Mineralreiches kommen vor.

Das Gebiet wurde 1837 den Indianern als "beständiger" Wohnsitz überlassen, und die Regierung hat sich verpflichtet, sie in ihrem Besitz nicht zu stören und weiße Ansiedler, die mit lüsternen Augen nach diesen fruchtbaren Ländereien sehen, fern zu halten. Diese Rechte der Indianer wurden 1866, am Schluß des Bürgerkrieges, währenddessen die Indianer teilweise auf seiten der Konföderierten standen, bestätigt.

Das ganze Gebiet gehörte früher den Osagen, die aber sehr zusammengeschmolzen sind. Bewohnt wird das Gebiet (1880) von 76.895 Indianern, von denen 59.187 zu den fünf zivilisierten Stämmen gehören, deren jeder ein fest umgrenztes Gebiet einnimmt. Diese fünf Stämme sind die Tscherokee im Nordosten, die Krik und Seminolen in der Mitte und die Tschachta und Tschickasa längs der Südgrenze. Außerdem bewohnen aber das Gebiet noch die Reste zahlreicher anderer Stämme, als: Cheyenne, Arapahoe, Kiowa, Komantschen, Wichita, Osagen, Kaw, Pani, Ponce und andere.

Die fünf zivilisierten Stämme haben ganz bedeutende Fortschritte in der Kultur gemacht. Sie bauen Mais, Weizen, Hafer, Gemüse und auch Baumwolle auf 136.840 Hektar an und widmen sich mit Erfolg der Viehzucht (1881: 64.000 Pferde, 6.150 Maultiere, 370.000 Rinder, 455.000 Schweine, 33.400 Schafe).

Ihre Schulen waren 1883 von 7.862 Kindern besucht. Jeder der Stämme bildet einen eigenen Staat mit einer Verfassung, welche jener der amerikanischen Bundesstaaten nachgeahmt ist. Die Regierung der Vereinigten Staaten begnügt sich mit Besetzung des Forts Gibson und der Bestallung von neun Indian Agents, durch welche den Indianern ihre Renten (in Waren) ausbezahlt werden. Weißen ist der Zutritt ins Territorium gesetzlich untersagt, doch drängen sich gerade die schlechteren Elemente unter denselben ins Land herein. Eine Eisenbahn (402 km lang) durchschneidet das Gebiet zwischen Kansas und Texas, und von einer Pazifikbahn sind bereits 164 km gebaut. ...<<

Geronimo (1829-1909, Häuptling der Chiricahua-Apachen, führte von 1882-86 in Südarizona die letzten erbitterten Kämpfe gegen die übermächtigen US-Truppen unter General George Crook) geriet 1886 in Gefangenschaft.

Der deutsche Religions- und Kirchenkritiker Karlheinz Deschner (1924-2014) schrieb später über den Apachen-Häuptling Geronimo (x068/69): >> Der letzte Indianerkrieg endet mit der Gefangennahme des Apachen-Häuptlings Geronimo im September 1886: er hatte vier Jahre die Amerikaner bekämpft, in Arizona, Neu-Mexiko und Mexiko. Im nächsten Monat weiht US-Präsident Cleveland in der Upper Bay, südwestlich vor der Spitze Manhattans, die "Freiheitsstatue" ein. Bernard Shaw höhnt, er sei für seine Ironie bekannt. Doch im Hafen von New York eine Freiheitsstatue zu errichten, darauf wäre selbst er nicht gekommen. ...<<

Im Jahre 1887 wurden die letzten "dauernden Wohnsitze" der nordamerikanischen Ureinwohner (in den heutigen Staaten Oklahoma, Kansas, Nebraska und Dakota) durch ein neues Gesetz ("Dawn- oder Allotment-Act") aufgelöst und der Landeshoheit der einzelnen US-Bundesstaaten unterstellt.

Der Sioux-Häuptling Sitting Bull (einer der großen Führer des Freiheitskampfes der nordamerikanischen Ureinwohner) wurde während seiner Gefangennahme am 15. Dezember 1890 getötet.

Meyers Konversationslexikon von 1885-1892 berichtete über "Sitting Bull" (x818/881):
>>Sitting Bull, Indianerhäuptling aus dem Stamme der Sioux, geboren 1837 als der Sohn des Häuptlings Jumping-Bull, des "Springenden Stieres", führte in seinem Totem, d.h. seinem Wappen, einen auf seinen Hinterschchenkeln sitzenden Büffelstier (daher sein Name).

Er war ein Mann von bedeutender geistiger Kraft, unbeugsamem Heldenmut, feuriger Beredsamkeit und politischem Scharfblick, ein tödlicher Feind der Weißen und der Regierung der Vereinigten Staaten, wenn es ihm auch in den letzten Jahren gelang, sein Haß- und Rachegefühl geschickt zu verbergen.

Trotz des Vertrages, den die Bundesfriedenskommissäre 1868 mit den Sioux und den nördlichen Cheyenne abgeschlossen hatten, kraft dessen ihnen das Recht zugestanden wurde, auf ihrem alten Gebiet zu jagen, befahl ihnen General Sheridan 1876 wider alles Recht, ihre Jagdgründe aufzugeben und eine Reservation zu beziehen.

Die Indianer bestanden jedoch auf ihrem Recht, und die Folge davon war ein blutiger Siouxi-Krieg, in welchem Sitting Bull die Führung übernahm. Er verlegte das Hauptlager nach den sogenannten Bad-Lands, einer unzugänglichen Felsenwüstenei am Oberlauf des Yellowstone River, und es gelang ihm am 17. Juni 1876, den General Custer, den damals berühmtesten Indian fighter, mit seiner ganzen Truppenmacht bis auf den letzten Mann zu vernichten.

Indessen endigte der Kampf doch zu Ungunsten der Indianer, und Sitting Bull trat mit seinen Kriegern auf britisches Gebiet über, erhielt 1880 die Erlaubnis zur Rückkehr und ließ sich mit seinem Stamm auf der diesem zugewiesenen Reservation in Montana nieder.

Als diese jedoch zum großen Teil von der Regierung den Rothäuten wieder abgekauft wurde und die Verhandlungen darüber im Jahre 1889 begannen, widersetzte sich Sitting Bull aufs heftigste diesem Geschäft und wurde dafür seiner Häuptlingsgewalt enthoben.

Sobald Anfang November 1890 ein allgemeiner Indianerkrieg auszubrechen drohte, der Messiaswahn überall im Nordwesten der Vereinigten Staaten von Nordamerika auftauchte und die Geistertänze begannen, suchte Sitting Bull das verlorene Ansehen wiederzugewinnen, wiegelte seinen Stamm auf, gebot ihm, sich an den Tänzen zu beteiligen, und war eben im Begriff, den Oberbefehl zu übernehmen, als er bei dem Versuch seiner Verhaftung durch die Bundesstruppen am 15. Dezember mit seinem Sohn getötet wurde.<<

Ein Begleiter Sitting Bulls berichtete später über eine der letzten Reden des Sioux-Häuptlings (x181/2.34): >>Welchen Vertrag, den die Weißen eingehalten haben, hat der rote Mann gebrochen? Nicht einen.

Welchen Vertrag, den die Weißen mit uns schlossen, haben sie gehalten? Nicht einen.

Als ich ein Junge war, gehörte die Welt den Sioux. Die Sonne ging auf und unter in ihrem Land, sie schickten zehntausend Männer in den Kampf. Wo sind heute die Krieger? Wer hat sie getötet? Wo ist unser Land? Wem gehört es?

Welcher Weiße kann behaupten, daß ich ihm sein Land oder einen Penny seines Geldes gestohlen hätte? Und doch nennen sie mich einen Dieb.

Welche weiße Frau, auch wenn sie ganz allein war, wurde jemals von mir gefangengenommen oder beleidigt? Und doch nennen sie mich einen schlechten Indianer.

Welcher Weiße hat mich jemals betrunken gesehen? Wer ist jemals hungrig zu mir gekommen und wurde nicht satt?

Wer hat je gesehen, daß ich meine Frauen schlug oder meine Kinder mißhandelte?

Welches Gesetz habe ich gebrochen?

Ist es ein Unrecht wenn ich die Meinen liebe? Bin ich böse, weil meine Hautfarbe rot ist? Weil ich ein Sioux bin? Weil ich geboren wurde, wo mein Vater lebte, weil ich bereit bin, für mein Volk und für mein Land zu sterben? ...<<

Meyers Konversationslexikon von 1885-1892 berichtete über die Lage der nordamerikanischen Ureinwohner im November 1890 (x818/977-978): >>(Vereinigte Staaten von Nordamerika) ... In der ersten Hälfte des Novembers gelangte nach der Bundeshauptstadt Washington die Nachricht, daß der Ausbruch eines Indianerkrieges zu befürchten sei. Ursachen und Anlässe zu einem solchen Aufstand sind stets vorhanden und sind auf beiden Seiten zu suchen.

Die Rothäute, mit Ausnahme der fünf zivilisierten Stämme des Indian Territory, betrachten sich immer noch als die eigentlichen Herren des Kontinents und die Weißen als unrechtmäßige Eindringlinge; an unzufriedenen und gefährlichen Häuptlingen, die im geheimen aufstacheln und aufreizen, fehlt es nie, und die vorwärts schreitende Zivilisation schmälert den Rothäuten nicht nur ihr Gebiet, sondern schädigt auch Wildstand und Jagdgründe, von denen der Büffel, ihr früheres Hauptwild, schon fast ganz verdrängt ist.

Auf der anderen Seite werden die Indianer von den Agenten und Händlern häufig ... (bei) den Waren und Lebensmitteln, die ihnen von der Regierung bewilligt sind, auf betrügerische Weise benachteiligt, und es ist sehr schwer für die Verwaltung, auf den ungefähr 100 Reservationen, d.h. den ihnen mit gänzlichem Ausschluß der Weißen vertragsmäßig überlassenen und gewährleisteten Ländereien, das Lieferungswesen so zu beaufsichtigen, daß die Mündel der Nation alles richtig empfangen, was ihnen zukommt.

Die sogenannten Grenzer, die rauhen und oft gewalttätigen Pioniere der Zivilisation, siedeln sich nicht selten auf Landstrecken an, die den Rothäuten verbürgt sind, und erregen dadurch bedenkliche Zwistigkeiten; endlich kauft die Regierung auf Antrieb des Volkes der Vereinigten Staaten, welches den Indianern die von ihnen verhältnismäßig wenig angebauten und ausgenutzten Gebiete neidet, jetzt fast alljährlich eine oder mehrere der Reservationen ab, und wenn sie dieselben auch stets sehr gut bezahlt und die früheren Besitzer überhaupt in durchaus hochherziger Weise abfindet, so haben diese doch immer das Gefühl, daß sie beständig an dem Grund und Boden verlieren, der ihnen als den ursprünglichen Herren von Rechts wegen gehöre.

Zu diesen stets mehr oder weniger wirksamen Kriegsursachen ist diesmal eine andere von eigentümlich religiöser Art hinzugekommen, die Erwartung von der Ankunft eines indianischen Messias und von dem Abbrechen des Tausendjährigen Reiches auf Erden.

Die seit etwa drei Jahren im Gange befindliche Bewegung scheint ursprünglich eine ganz harmlose gewesen und von einer Rothaut ausgegangen zu sein, die sich Friedensstifter nannte, Johnson Sides hieß und unter den Weißen wie unter den Indianern Nevadas allgemein bekannt war.

Seine Lehren gestalteten sich in dem Kopfe John Johnsons, eines Pi-Ute vom Walker-See in Utah, wo dieser Stamm eine Reservation bewohnt, zu einer seltsamen Schwärmerei um, deren ungefährlicher Messias sich aber in der Phantasie der Sioux- und Cheyenne-Krieger in einen blutdürstigen Propheten verwandelte, auf dessen Ruf die Erde sich öffnen wird, um die Weißen zu verschlingen, und in dessen Gefolge alle ... toten Indianer und alle von den Jagdgründen verschwundenen Büffelherden wieder erscheinen werden.

Er fordert die Indianer auf, als Vorbereitung auf die Ankunft des rothäutigen Messias den Geistertanz aufzuführen und dann den Kriegspfad zu betreten, die Weißen müßten alle sterben, den Indianern könne aber auch keine Todeswunde mehr etwas anhaben, denn sie würden sofort wieder auferstehen.

Viele Stämme folgten dem Gebot, sie tanzten den nächtlichen Geistertanz, der ihre Erregung

immer mehr steigerte, bis sich zuletzt ein religiöser Fieberwahnsinn der Rothäute bemächtigte, die von der Südgrenze des Indian Territory nordwärts bis Kanada hausen.

Die Regierung traf sofort die nötigen Vorsichtsmaßnahmen und Vorkehrungen, um einen allgemeinen Aufstand im Entstehen zu unterdrücken, und General Miles, der sich schon in früheren Indianerkriegen ausgezeichnet hat, zog die ihm zur Verfügung stehenden Truppen zum Teil aus weiter Ferne herbei und verteilte sie so geschickt, daß diejenigen Agenturen, auf welchen die Gärung am größten ist, von Bundesstreitkräften umstellt sind.

Von der Pine Ridge-Agentur in Süddakota haben sich einige tausend Sioux nach dem Sammelplatz für alle Unzufriedenen, den sogenannten Bad Lands, zurückgezogen, die an der Mündung des Wounded Knee Creek beginnen und sich 110 englische Meilen von Nordosten nach Südwesten und 50 Meilen von Osten nach Westen erstrecken. Es ist ... eine öde Felsenwüste mit jähren Steilschluchten und seltsamen Felsbildungen, die nur wenigen Weißen, desto besser aber den Rothäuten bekannt ist. Von hier aus können letztere Überfälle auf die angrenzenden Ansiedler ausführen und die Bundestruppen zwingen, ein für sie sehr gefährliches Gebiet zu betreten. Sie haben dies auch bereits getan und etwa 1.000 Rinder fortgetrieben, die zum Teil der Regierung, zum Teil Privaten angehören.

General Brooke forderte sie auf, eine Gesandtschaft zu ihm nach der Pine Ridge-Agentur zur Beschwerdeführung und Unterhandlung zu schicken, und so erschienen denn auch am 7. Dezember der erste Häuptling Two Strike und mit ihm noch andere, Turning Bear, Big Turkey, High Pine, Big Bad Horse und Bull-Dog; indessen gelangte man zu keiner Einigung.

Seitdem haben bereits mehrere blutige Kämpfe mit erheblichen Verlusten auf beiden Seiten stattgefunden, der erste am 15. Dezember hatte den Tod Sitting Bulls, dieses gefährlichsten aller Sachems (Häuptlinge), sowie seines Sohnes zur Folge.

Im Repräsentantenhaus wurde dieser Fall am 22. Dezember zum Gegenstand von zwei Resolutionen gemacht; Blanchard von Louisiana erklärte, der Tod des Häuptlings scheine unter Umständen herbeigeführt worden zu sein, welche weder durch die im Kriege noch durch die im Frieden geltenden Gesetze gerechtfertigt seien, und beantragte die Niedersetzung einer Kommission zur Untersuchung der Angelegenheit. Dieselbe solle ferner befugt sein, Erhebungen über die Ursachen der gegenwärtigen Indianerwirren im Westen anzustellen und zu ermitteln, ob etwa vertragsmäßige Verpflichtungen vernachlässigt oder saumselig und unzulänglich erfüllt worden sind.

McAdoo aus New Jersey brachte eine Resolution ein, welche ebenfalls erklärt, daß Sitting Bull in nicht zu rechtfertigender Weise getötet, und daß seine Leiche verstümmelt worden sei; der Kriegsminister Proctor sowie der Chef des Indianerdepartements Noble wurden aufgefordert, die amtlichen Berichte über die Gefangennahme und den Tod des Häuptlings dem Hause vorzulegen. ...<<

Bei Wounded Knee, in Süd-Dakota, fand am 29. Dezember 1890 das letzte große "Indianer-Massaker" der US-Armee statt. Etwa 350 halbverhungerte Dakota (überwiegend alte Menschen, Frauen und Kinder) sollten in der Indianerreservation Pine Ridge von US-Truppen (Führung: Oberst James W. Forsyth) entwaffnet werden. Als sich bei dieser Aktion versehentlich ein Schuß löste, metzelten die US-Soldaten die Dakota (angeblich militante Mitglieder der "Geistertanzbewegung") rücksichtslos nieder (x181/2.36, x252/809).

Der deutsche Religions- und Kirchenkritiker Karlheinz Deschner (1924-2014) schrieb später über das Massaker bei Wounded Knee (x068/69): >>... Als die Regierung 1890 beschließt, den Rest der Sioux zu entmachten, fliehen sie in die Badlands, ein unwirtliches Gelände am "Wounded Knee" in Dakota. Am 29. Dezember von mehreren Kompanien des 7. Kavallerie-Regiments unter Oberst Forsyth umstellt, treten sie zur Entwaffnung aus ihren Zelten.

Da fällt ein Schuß, angeblich durch einen Sioux, und nun läßt der Oberst die Truppe sowie vier auf einen Hügel aufgefahrene Hotchkiss-Kanonen feuern. In Kürze bedecken zweihundert

Indianer, Männer, Frauen, Kinder, tot oder halb tot den Boden, die Übrigen fliehen hinter den brennenden Zelten in eine Schlucht, die aber von den Geschützen bestrichen werden konnte. Granathagel und die Salven der nachsetzenden Soldaten erledigen sie.

"Die Verfolgung war ein reines Massaker: fliehende Frauen mit ihren Kindern in den Armen schoß man nieder, nachdem der Widerstand längst aufgehört hatte und nachdem bereits jeder Krieger tot oder sterbend auf dem Boden lag" (Radin).

... General Miles eröffnete gegen seinen Oberst Forsyth ein Verfahren, der Kriegsminister aber rehabilitierte ihn. Der Indianerkrieg war damit definitiv beendet.

Schließlich wurde der kümmerliche Rest in Reservationen gepfercht und durch ein Netz von Agenturen, Forts und Militärposten überwacht, um jedes Aufbegehren sofort zu unterdrücken.<<

Im Jahre 1890 lebten nur noch 0,2 Millionen Ureinwohner in Nordamerika (x056/126). Die letzten Ureinwohner Nordamerikas waren heimatlos und besaßen kein eigenes Land mehr. Alle nordamerikanischen Ureinwohner vegetierten nur noch in trostlosen und ärmlichen Reservationen, die ab 1934 unter der Aufsicht des US-Innenministeriums standen.

Luther Standing Bear vom Stamm der Dakota berichtete damals über die Weißen (x181/1.82-83): >>Ich kenne keine Pflanzen-, Vogel- oder Tierart, die ausgerottet wurde, bevor der weiße Mann kam. Einige Jahre nachdem die Büffel verschwunden waren, gab es noch immer große Antilopenherden, aber die Jäger hatten kaum ihr Werk vollendet und die Büffel abgeschlachtet, als sie sich schon den Antilopen zuwandten. ...

Für den Weißen waren die heimischen Tiere ebenso wie die eingeborenen Menschen dieses Kontinents nur Schädlinge, die vertilgt werden mußten. Auch Pflanzen, die dem Indianer von Nutzen waren, wurden plötzlich zu Schädlingen erklärt. ...

Was die Beziehung zur Natur betrifft, so gab es zwischen der Haltung des Indianers und der des Weißen einen großen Unterschied; aus diesem Unterschied heraus wurde der eine zum Schützer und Bewahrer der Natur, der andere zu ihrem Zerstörer. Die Indianer und die anderen Geschöpfe, die hier geboren wurden und lebten, hatten eine gemeinsame Mutter - Die Erde. ...

Die Haltung des Weißen war anders: Er verachtete die Erde und was sie hervorbrachte. Da er sich selbst für ein höheres Geschöpf hielt, nahmen die übrigen Geschöpfe in seiner Rangordnung eine niedrigere Stellung ein. Aus diesem Glauben heraus handelte er.

Er maßte sich an, über Wert und Unwert des Lebens zu bestimmen, und so ging er schonungslos an sein Zerstörungswerk. Wälder wurden abgeholzt, der Büffel wurde ausgerottet ... Riesige mit Gras bewachsene Prärien, die die Luft mit süßem Duft erfüllten, wurden umgeackert; Quellen, Bäche und Seen, die ich in meiner Kindheit noch kannte, sind ausgetrocknet und verschwunden.

Ein ganzes Volk wurde gedemütigt und dem Tod preisgegeben. So ist der weiße Mann für alle Wesen auf diesem Kontinent zum Sinnbild der Vernichtung geworden. ...<<

Theodore Roosevelt (1858-1919, US-Präsident von 1901-1909) verteidigte noch Anfang des 20. Jahrhunderts die Entrechtung der Ureinwohner (x068/71): >>Ich gehe nicht so weit zu denken, daß nur tote Indianer gute Indianer sind, aber ich glaube, daß das für neun von zehn Indianern gilt, und was den zehnten angeht, so will ich den Fall nicht näher untersuchen. Jedenfalls hat der böseste Cowboy mehr moralische Prinzipien als der durchschnittliche Indianer. ... Unser großes Land ist kein Tierschutzgebiet für schmutzige Wilde. ...<<

Erst in den letzten Jahrzehnten des 20. Jahrhunderts beginnt man in Nordamerika damit, die Geschichtsbücher von zweifelhaften Pionierlegenden zu befreien und den nordamerikanischen Ureinwohnern moralische Rehabilitierung und historische Gerechtigkeit widerfahren zu lassen.

Das Oberste Bundesgericht der Vereinigten Staaten von Amerika erläuterte im Jahre 1896 den verfassungsmäßigen Grundsatz der Gleichheit (x243/101): >>Zweck des (13.) Verfassungszusatzes war es ohne Zweifel, die absolute Gleichheit beider Rassen vor dem Gesetz zu sichern, aber es liegt in der Natur der Dinge, daß nicht beabsichtigt sein konnte, Unterscheidungen abzuschaffen, die auf der Hautfarbe beruhen, oder gesellschaftliche Gleichheit im Unterschied zu politischer Gleichheit zu erzwingen oder eine Vermischung der beiden Rassen unter Bedingungen, die für beide unbefriedigend sind.

Gesetze, die ihre Trennung gestatten oder sogar verlangen, ... bedeuten nicht notwendigerweise die Minderwertigkeit einer Rasse gegenüber der anderen. ...<<

Im Jahre 1901 lebten in Nordamerika nur noch 270.000 Ureinwohner (x068/44).

Der deutsche Religions- und Kirchenkritiker Karlheinz Deschner (1924-2014) schrieb später über die Auslöschung der amerikanischen Ureinwohner in den US-Staaten (x068/44-46): >>1825 erklärte Staatssekretär Clay: "Ihre Auslöschung ist unvermeidlich und kein großer Verlust".

"Schießen, wenn sie auf Schußnähe herankommen!", galt lange Zeit als Faustregel an der Grenze. Kurz, weithin waren die amerikanischen Militärs, die Politiker, die Beamten für Ausrottung oder doch rücksichtslose Unterdrückung der roten Rasse.

Und selbstverständlich waren es auch alle, die Gewinnsucht und Habgier ... immer weiter vorwärts trieben, bis sie faktisch alles besaßen und die ursprünglichen Besitzer faktisch nichts mehr.

Und dies Land will der Welt Freiheit bringen, Demokratie! Will sie Moral lehren, Recht! Will "die Ketten zerbrechen", sie "glücklicher" machen, "retten", "bis alle Menschen vom Hunger befreit und gegen Krankheit geschützt sind!" Will ausgerechnet gar die Kluft zwischen weißen und farbigen Rassen restlos beseitigen - ja, was haben ihre Präsidenten uns nicht schon vorgezogen! Als ließe ihre ganze Geschichte, von Anbeginn bis heute, auch nur den leisesten Zweifel daran, daß sie jedes Volk, egal welches, vernichten werden wie die Indianer, wenn es ihnen ernsthaft im Weg steht und auch vernichtet werden kann.

Die Zahl der indianischen Bevölkerung vor Invasion der Weißen ist sehr umstritten. Die Angaben schwanken zwischen wenigen Hunderttausend und vielen Millionen. Nach eher vorherrschender Ansicht der Gelehrten aber lebten zu Anfang des 17. Jahrhunderts, also bei Beginn des mörderischen Raubzugs an der Ostküste Nordamerikas, etwa acht Millionen Menschen. Nach Abschluß der gloriosen "Landnahme" lebten nur noch 350.000. Eine genaue Zahl sichert die Volkszählung von 1901: 270.000 Indianer. Dies die große Pioniertat! Anders gesagt: ... das "big killing".

Der allergrößte Teil der Indianer, dies ist unbestritten, fiel den Nordamerikanern zum Opfer; entweder direkt, durch Massaker, Abschachtung, oder indirekt, durch Hunger, Elend, Epidemien. Und gab es auch immer wieder Offiziere, Beamte, Geistliche, die sich für die Indianer engagierten, die Masse des Militärs, des Klerus, der Beamten, die Regierung, das Volk war gegen sie.

Und die heutigen Indianer haben wohl recht, von einem gewollten Rassenmord zu sprechen. Ein Großteil der amerikanischen Intelligenz, der Gelehrtenwelt, sieht das nun ähnlich; erklärt es als "Ausrottung" der Indianer, als "Vernichtung", "Menschenjagd", "Genocid". - "Lange vor Vietnam taten wir das gleiche mit den Indianern" (Stan Steiner).

Und nicht nur einmal wurde dies Blutbad mit der Judenbeseitigung Hitlers verglichen. Ermordeten die Amerikaner ebenso viele Indianer?

Oder mehr? ...

Über Hitler klärten uns - das hat viel Geld gekostet - die Amerikaner auf. Nicht ganz, natürlich. Sie verschwiegen, daß sie selbst ihn finanzierten. Großzügig, sehr großzügig: seine Wahlen, seine Rüstung - und (damit auch) seinen Antisemitismus! Doch dazu werden sie noch

lange schweigen.

Auch ihre Indianerverteilung (die Quelle ihres Reichtums und ihrer Armut!) übergehen ihre Zeitungen, ihre Schulbücher noch im 20. Jahrhundert meist. Und in den Fernseh-, den Filmprogrammen figuriert der Indianer noch immer als der rote Teufel, der "bad guy", der nur Heimtücke und Kriegsgeschrei kennt, nur Brandfackel und Skalpmesser, Tomahawk und Tortur.

Rühmt doch auch der US-Informationsdienst in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts noch: "Das waren handfeste Grenzer, die sich Land nahmen, wo es ihnen gefiel, und ihre Rechte (!) mit der Flinte - und mit endlosen Bibelsprüchen - verteidigten ..."

Rühmt der US-Informationsdienst doch die "Kraftquelle von unschätzbarem Wert".

Rühmt er doch "scharfe Augen und zuverlässige Flinten ... So mußte ein zupackender selbstsicherer Menschenschlag heranwachsen, der Wege durch die Wildnis zu bahnen ... lernte."

Rühmt er doch: "Sie glaubten an wahre Volksvertretung, Religion und Bildung und stellten die Vorhut der Zivilisation im Kampf gegen die weiter und weiter zurückgedrängte Wildnis dar."<<

Im Jahre 1902 erhalten die Stämme der Cherokeesen, Creeks, Choctaws, Chickasaws und Seminolen die US-Bürgerrechte zuerkannt.

Der deutsche Religions- und Kirchenkritiker Karlheinz Deschner (1924-2014) schrieb später über die Rechtsstellung der amerikanischen Ureinwohner in den US-Staaten (x068/69-70):

>>... Im letzten Viertel des 19. Jahrhunderts gab es in den Vereinigten Staaten keinen freien Indianer mehr. Krankheiten und Hunger hatten unter ihnen gewütet, weiße Zivilisten und Militär sie zusammengeschossen, beraubt, verelendet, die feierlichsten Verträge laufend gebrochen.

Besaßen sie zu Beginn des 20. Jahrhunderts noch rund 300.000 Quadratkilometer Land, hatten sie ein halbes Jahrhundert später noch etwa 100.000 Quadratkilometer; die Nachfahren ihrer Räuber und Mörder aber besaßen jetzt rund 9,4 Millionen Quadratkilometer Land, das 94fache - rechtmäßig, versteht sich. Denn Gewalt schafft Recht.

Aber noch nie hat Gewalt Gerechtigkeit geschaffen.

Nachdem man den Eingeborenen, den "Ausländern", so gut wie alles, was sie besaßen, entwendet hatte, ließ man sich herab, ihnen das Bürgerrecht zu geben; den Indianern der sogenannten Fünf Zivilisierten Stämme (Cherokeesen, Creeks, Choctaws, Chickasaws und Seminolen) 1902, allen übrigen erst am 2. Juni 1924. ...<<

Im Jahre 1924 erhielten alle nordamerikanischen Ureinwohner die US-Bürgerrechte zuerkannt (x075/56). Die katastrophale wirtschaftliche Lage der nordamerikanischen Ureinwohner ändert sich jedoch nicht.

Der deutsche Religions- und Kirchenkritiker Karlheinz Deschner (1924-2014) schrieb später über die Rechtsstellung der amerikanischen Ureinwohner in den US-Staaten im 20. Jahrhundert (x068/70-71):

>>... Doch noch immer durften viele Indianer nicht wählen. Noch 1940 verweigerten ihnen sieben nordamerikanische Staaten dies Recht. Und der weitaus größte Teil der Indianer vegetierte auch weiterhin in großer Armut.

Noch in den sechziger Jahren des 20. Jahrhunderts betrug das durchschnittliche Einkommen einer nordamerikanischen Indianerfamilie 1.500 Dollar pro Jahr; waren weit mehr als die Hälfte aller Indianer der USA dauernd oder oft ohne Arbeit; stieg die Arbeitslosigkeit in einigen Reservationen bis auf 86 %; blieben 90 % ihrer Wohnungen unter dem Standard; fehlte fließendes Wasser bei 80 %, war das aus Bächen und Gräben herbeigeschleppte Wasser, nach amtlichen Feststellungen, "möglicherweise gesundheitsschädlich"; war Krankheit durch Tuberkulose bei Indianern sieben- bis achtmal häufiger als bei weißen Amerikanern, war die Kindersterblichkeit doppelt so hoch, die Lebenserwartung überhaupt 42 Jahre, bei den Indianern Arizonas sogar nur 30 Jahre.

Kommentar überflüssig.

Natürlich suchte man den traurigen Rest der Rothäute nun durch gewisse Segnungen der amerikanischen Zivilisation und Kultur zu beglücken, drängte man ihm Schulen auf. Aber, gesteht Jesuit John F. Bride, "wir haben auf die indianische Mentalität nicht den geringsten Eindruck machen können." Immerhin ein erfreuliches Resultat.

Und in einer Hinsicht erzielten die US-Lehrmethoden trotz allem oder vielmehr wegen allem sogar einen Aufsehen erregenden Rekord. Sind doch, nach Dr. Dan O'Connel, einem weißen Psychiater und Berater der Association of Indian Affairs, die Selbstmordziffern der indianischen High-School-Studenten mehrere hundert Mal höher als im Durchschnitt der Nation.

...<<